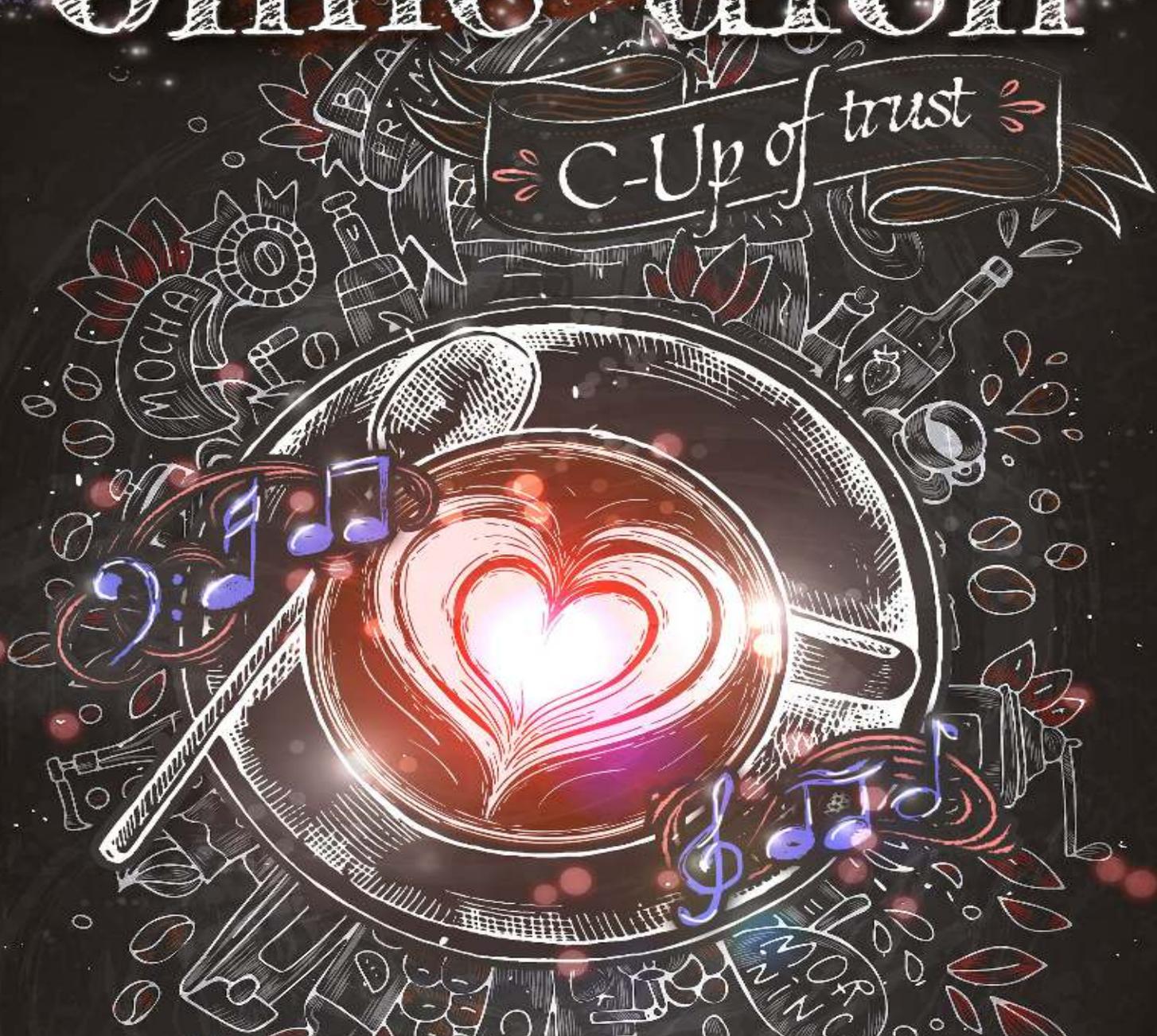


Kristin Ullmann

# Mit dir oder ohne dich

C-Up of trust



GEDANKENREICH VERLAG

# ▶▶ Triggerwarnung

Dieses Buch behandelt sensitive Themen (physische, mentale und emotionale Gewalt), die bei manchen Menschen schlechte Erinnerungen oder Flashbacks auslösen könnten.

Impressum

GedankenReich Verlag

N. Reichow

Neumarkstraße 31

44359 Dortmund

[www.gedankenreich-verlag.de](http://www.gedankenreich-verlag.de)

Mit dir oder ohne dich

C-Up of trust

Text © Kristin Ullmann, 2022

Cover & Umschlaggestaltung: Phantasmal Image

Lektorat & Korrektorat: Luise Deckert

Satz & Layout: Kristin Ullmann

eBook: Grit Bomhauer

Illustrationen: Christina Port

ISBN: 978-3-947147-76-2

© GedankenReich Verlag, 2022  
Alle Rechte vorbehalten.

Dies ist eine fiktive Geschichte.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen  
sind zufällig und nicht beabsichtigt.

*Kristin Ullmann*

Mit dir  
oder  
ohne dich

*C-Up of trust*





*Für die Liebe, die jeder Einzelne verdient.*

# Kapitel 1

## Cara

*Stolpern. Stottern. Ausflippen.*

‣ *Clumsy - Fergie*

Frittierte Pommes. Ihr Geruch übertüncht den aller außergewöhnlichen Speisen, die in der prallen Sonne angeboten werden.

Mein Bauch grummelt böseartig, weil ich ihm das Gold in Stäbchenform verweigere. Wackelnd stelle ich mich auf die Zehenspitzen, um die krakelige Schrift der Speisetafel an dem VW-Truck im Retrostyle besser entziffern zu können. Das Kleingeschriebene über dreißig hungrige Leute hinweg zu lesen, gestaltet sich schwierig.

Pizzawaffeln. Das ist es. Die könnte ich leicht abwandeln.

Ich hole mein altes Handy aus der Jeanstasche und tippe gegen die Sonnenstrahlen Stichpunkte ein, die mir sofort zu der herzhaften Waffelvariante einfallen. Als ich gerade Maismehl notiere, wird mir die Sicht auf mein Handy versperrt. Eine riesige Papiertüte mit fettigem Inhalt befindet sich gefährlich nahe an meinem weißen Oberteil. Ein gelbes Getränk gesellt sich dazu und ich spüre die Haut knapp über meiner Brust warm werden.

»Oh, nein. Nein. Das tut mir leid. Wirklich«, stottert eine tiefe Stimme.

Ich mustere ungläubig den gelb leuchtenden Fleck auf meinem Oberteil. »Mist!« Schnell stecke ich mein Handy in die Hosentasche und reibe hektisch über die nasse Stelle. »Nicht Emilias Bluse.«

»Ich ... Ich mache das wieder gut. Versprochen.«

Erst da schaue ich langsam auf, um zu sehen, wer sein quietschgelbes Getränk rücksichtslos über mich gekippt hat.

Mein Blick bleibt kurz an einer glitzernden Jeansjacke hängen. Weiter oben funkeln mich mit dunklem Eyeliner umrandete, smaragdgrüne Augen an. Schwarze Haare sind an den Seiten etwas kürzer geschnitten, der Rest steht in wilden Wellen vom Kopf ab. Ein Tunnelpiercing blitzt im Sonnenlicht auf und ein gepflegter Anchor-Bart lenkt meine Aufmerksamkeit auf den geöffneten Mund, aus dem weitere Entschuldigungen strömen.

Von dem Anblick meines Gegenübers beeindruckt schüttele ich mich.  
»Kein ... ähm Problem.«

»Kein Problem? Ich habe gerade dein Shirt versaut. Kurkumaflecken bekommt man nur schwer wieder raus.«

Erneut schiele ich zu der jetzt durchsichtigen Stelle über meinem BH, der mit seinen rosa Pünktchen förmlich Hallo schreit. Mit einer Hand verdecke ich intuitiv das Unglück und spüre, wie meine Wangen rot werden. »Wirklich ... kein Problem.«

»Ich wohne hier um die Ecke und wir haben zu Hause ein Mittelchen, mit dem der Fleck sicher rausgeht.«

Einem verdammt attraktiven fremden Mann in seine Wohnung folgen. Alleine. Ganz sicher nicht. Auch wenn ich für Emilias Lieblingsbluse eine Beerdigung mit anschließender Trauerfeier organisieren müsste. Die Bluse würde allerdings nicht einsam begraben werden, denn Em würde mich kaltherzig zu ihr in das Loch stoßen. Aber selbst das könnte mich nicht dazu bringen, ihm in seine Wohnung zu folgen. Ich atme tief ein. »Das ist nett gemeint, allerdings –«

»Du gehst nicht mit einem wildfremden Typen mit«, meint er sachlich. »Das ist vernünftig. Hol dein Handy raus und öffne den Chat mit deiner besten Freundin.«

Perplex mustere ich ihn. Ist das sein Ernst?

Sein Blick wirkt aufrichtig und das Lächeln ehrlich.

Da mich sein Charme ordentlich um den Finger gewickelt hat, ergebe ich mich und reiche ihm einfach so mein Telefon.

»Und jetzt«, in einer geschmeidigen Bewegung legt er seinen Arm um meine Schultern und hält das Handy vor uns in die Höhe, »lächeln!«

»Hey, was –«

Er betrachtet das Display. »Das ist echt gut geworden. Lass mich nur kurz noch ...« Wild tippt er auf dem Handy herum und händigt es mir dann mit einem lässigen Zwinkern wieder aus. »Deine beste Freundin weiß jetzt, wer bei dir ist und wo du die nächste Stunde sein wirst. Wenn du dich nach dieser Zeit nicht meldest, hat sie die Erlaubnis, die Polizei zu mir nach Hause zu schicken. Als Fahndungsfoto hat sie das Selfie.«

Ich kann nicht glauben, was gerade passiert. Innerlich kopfschüttelnd schaue ich zu allen Seiten, ob sich nicht irgendwo ein Kamerateam versteckt hält.

»Was ist? Kommst du?«, fragt er und geht voraus.

Ein wenig beeindruckt von seiner Kühnheit hebe ich die Augenbrauen, während meine Füße ihm hörig hinterhertrotten.

»Darf ich dir was von meiner goldenen Milch oder der Waffel anbieten?« Mit einem schüchternen Lächeln hält er mir beides vor die Nase.

Ich mustere den Becher, den er in seinen Finger hält, deren Nägel schwarz lackiert sind. »Willst du mir das gleich noch einmal drüber kippen?«, scherze ich.

Abschätzend schaut er mich an und lässt dann seine Hände sinken. »Richtig. Blöde Idee.«

Ich schenke ihm ein zustimmendes Lächeln und wir entfernen uns von der Menschenmenge, die vor dem Foodtruck immer weiter anwächst.

»Jetzt hast du ganz umsonst angestanden.« Er nimmt im Gehen einen Schluck von der Milch.

»Pass auf, dass du nicht auch noch etwas davon abbekommst«, warne ich ihn mit tadelndem Finger. »Ich wollte wirklich nichts essen. Geht leider nicht.«

»Dann stehst du also nur gerne zwischen vielen Menschen? Ist das ein Fetisch von dir?«

Ich stolpere über meine eigenen Füße und hätte mich beinahe reflexartig an seinem Arm festgehalten.

Glücklicherweise geht er einen schnellen Schritt zur Seite.

Dadurch hat er zwar das Essen gerettet und eine weitere Sauerei verhindert, ich aber lande auf dem aufgeheizten Teer. Überrascht von meiner eigenen Schusseligkeit sitze ich auf dem Boden und schiele peinlich berührt zu ihm hinauf.

»Warte. Bleib genau so«, sagt er und läuft wieder Richtung Truck.

Verwundert über seinen Befehlston sehe ich ihm nach.

Er trinkt den Becher auf ex leer, schmeißt ihn mit einem Schnauben in den Abfalleimer und kommt zurück. Dann reicht er mir eine Hand und hilft mir hoch.

Ich klopfe mir den Straßenstaub von der Hose. »Du hättest die Milch nicht in einem Schluck austrinken müssen.«

»Oh doch. Ich habe gerade das Zeug vor einem Fall gerettet anstatt dich. Das ist nicht in Ordnung. Und jetzt, da die Gefahr gebannt ist ... ein bisschen Waffel als Wiedergutmachung?«

Ich winke ab. »Immer noch nicht.«

Seine Stirn legt sich in Falten. »Du bist hoffentlich nicht eine von denen, die unnötigerweise auf ihre Figur achten.«

Mein Herz schlägt aufgeregt Purzelbäume. Vielleicht ist das aber auch nur Pennsylvanias unerträglicher Mittagshitze zuzuschreiben. Durchatmen. »Das ist wirklich keine gute Idee. Ich bin nicht ganz flexibel, was Essen angeht.«

Wir biegen in eine kleine Seitengasse ein und unsere Schuhe knirschen auf dem Schotter, der den schwarzen Teer ersetzt.

»Erklär mir das.« Beherzt beißt er in die Waffel.

Normalerweise habe ich kein Problem, darüber zu reden. Vielen, denen es so wie mir geht, ist es hingegen oft unangenehm und in diesem Moment kann ich das gut nachvollziehen. »Ich habe eine Lebensmittelunverträglichkeit«, sage ich deshalb nur knapp.

Er nickt verständnisvoll. »Dann ist es fies, wenn ich das hier weiteresse.« Abrupt bleibt er stehen und sieht sich um.

»Solltest du gerade einen Mülleimer suchen, hau ich dich«, rutscht es mir heraus. »Sorry, aber ich hasse es, wenn Leute deswegen Rücksicht auf mich nehmen. Also lass es dir schmecken.«

»Aye, aye, Ma'am!« Er steht stramm und salutiert.

Ich schnaube belustigt.

Er grinst ebenfalls. »Dann schlemme ich eben für dich mit.«

»Das klingt nach einem guten Deal.«

Zwischen uns wird es genauso ruhig wie auf den Straßen, in die wir einbiegen. Kein einziges Auto kommt uns entgegen.

»Schönes Sommerwetter«, brabbele ich.

Fast zeitgleich zeigt er auf ein hellblau angestrichenes Haus. »Wir sind da.« Er hält und starrt mich mit hocherhobenen Augenbrauen an. »Hast du gerade ein banales Thema angesprochen, um die Stille zu brechen?«

Ja? Nein? Doch, definitiv.

»Ähm ...«

»Stille kann auch schön sein. Für mich war sie alles andere als unangenehm.« Er zwinkert mir schelmisch zu und steuert ein großes Schiebefenster in etwa drei Metern Höhe an.

Darunter steht eine kleine Trittleiter. Er wird doch wohl nicht ...

Ich beäuge unsere Umgebung. Bis gerade habe ich das hier noch für ein sicheres Viertel gehalten. »Du willst da jetzt aber nicht einbrechen, oder?«

Ein kurzes Auflachen folgt. »Es ist kein Einbruch, wenn es sich um die eigene Wohnung handelt. Denke ich zumindest.«

»Hallo, Adam«, grüßt ein älterer Mann mit gezwirbeltem Schnauzer plötzlich neben mir, was mich ertappt zusammenschrecken lässt. »Mal

wieder die Tür kaputt?«

»Hi, Peter. Ach, mittlerweile haben wir uns an das Fenster gewöhnt.«

Peter winkt mir freundlich im Vorbeigehen zu, öffnet die Tür des Nebenhauses und verschwindet hindurch.

»Kommst du?« Während ich dem Nachbarn hinterhergeschaut habe, ist Adam durch das Fenster gestiegen. Nun mustert er mich erwartungsvoll.

Ich klettere auf die Leiter. Zwar habe ich lange Beine, aber ich bin ziemlich ungelenkt und der Abstand zum Fensterbrett ist riesig.

»Nimm meine Hand«, bietet Adam mir an.

Ich lasse mich von ihm nach oben ziehen, falle alles andere als elegant in die Wohnung und lande auf ihm.

»Uff«, macht es unter mir.

»Sorry«, murmele ich und rolle mich schnell von ihm hinunter.

Wir bleiben auf dem Rücken liegen und starren nach oben.

Ich beiße nervös auf der Innenseite meiner Lippe herum. »Schöne Decke.«

Unerwartet fängt er lauthals an zu lachen.

Und ich stimme ein.

Sein Lachen ist schön. Es klingt voll und herzlich.

Wir prusten und Tränen strömen wie Wasserfälle aus meinen Augen. Ich wische sie mir aus dem Gesicht und muss dabei noch mehr lachen.

Gerade als ich denke, dass ich mich unter Kontrolle habe, drehe ich meinen Kopf zu ihm und lache wieder los.

Auch Adam macht munter weiter.

»Schluss jetzt!«, befehle ich und richte mich nach Luft ringend auf. Ich spüre, wie meine Beach Waves zu allen Seiten absteigen, und versuche Ordnung in meine Haare zu bringen. Meine Beine im Schneidersitz verschränkt warte ich darauf, dass auch er wieder zu Atem kommt.

Er fährt sich mit den Fingern über die Augen. »Puh!«, stößt er aus, setzt sich auf und reicht mir die Hand. »Übrigens, ich bin Adam.«

»Schön, dich kennenzulernen, Adam. Ich bin Cara.«

»Cara«, testet er flüsternd meinen Namen und zieht mich mit sich nach oben.

Erst nach einem kleinen Augenblick lösen wir unsere Hände, und ich lenke meine Aufmerksamkeit auf den Raum, in dem wir gelandet sind.

Es ist eine große, helle Wohnküche. Saftig grüne Pflanzen schlängeln sich um hellbraune Deckenbalken.

»Hobbygärtner?«, frage ich und deute auf den Efeu, der sich kunstvoll um die Vorhangstange rankt.

Diese ist nicht weniger spektakulär, denn statt klassischem Metall ist es ein provisorisch angebrachter Ast, der sauber entrindet wurde.

»Die«, er zeigt mit dem Finger auf die zahlreichen Pflanzen um uns herum, »befinden sich alle in Eds Obhut. Ich darf keine einzige davon auch nur schief ansehen. Berühren ist ein absolutes No-Go.« Er kramt in dem Schränkchen unter der Spüle und stellt ein Glas mit milchiger Flüssigkeit auf die Arbeitsplatte. »Deine Bluse bitte.«

Verlegen versuche ich die Hände in die Hosentaschen meiner Shorts zu zwängen, was eine blöde Idee ist, da diese nur Fake sind.

»Oh, warte.« Er verschwindet in einem Zimmer, woraus er mit einem fuchsroten, wild gemusterten Shirt zurückkommt. »Denk ja nicht, ich hätte dich unter einem Vorwand in meine Wohnung gelockt.« Er deutet in den Flur hinter seinem Rücken. »Du kannst dich im Badezimmer umziehen.«

Gut, dass dort nur vier Türen zur Auswahl stehen.

Er hantiert konzentriert über der Spüle mit dem Glas, also mache ich mich, ohne nachzufragen, unsicher auf den Weg ins Bad, wo auch immer das sein mag.

Die erste Tür rechts schließe ich aus, da Adam dort das Shirt geholt hat. Außerdem hat er sie einen kleinen Spalt offen gelassen und ich kann dahinter ein Bett und schwarze Wände erkennen.

Als ich die Klinke des Raumes daneben nach unten drücke, zieht Adam laut die Luft ein. Ich lasse sie sofort los, wende mich ihm mit dem Gefühl, ertappt worden zu sein, zu und lächele schief.

»Geh da nicht rein«, sagt er scharf. Dann schüttelt er den Kopf und räuspert sich. »Bitte.«

»Ich wollte nicht ... Sorry, ich wusste nicht, welche Tür du gemeint hast.«

Wieder schleicht sich ein angedeutetes Lächeln in sein Gesicht und er zeigt einladend auf eine Holztür, die geradeaus am Ende des Flures liegt.

»Danke«, stottere ich und verziehe mich schnell.

Im Badezimmerspiegel erkenne ich das volle Ausmaß der Katastrophe. Ich bin immer noch knallrot. Meine schulterlangen Haare stehen wie explodiert ab. Der rote Lippenstift ist kaum noch sichtbar und meine Wimperntusche durch den Lachanfall verwischt.

Super, Cara.

Vorsichtig schlüpfte ich aus der Bluse und bemerke traurig, dass auch mein BH einen gelben Fleck abbekommen hat. Den werde ich Adam aber sicher nicht zum Reinigen geben.

Mit seinem kurzärmeligen Oversizeshirt ähnele ich meinem viel zu bequemen Kater. Dabei wünsche ich mir, mehr wie eine verführerische Raubkatze auszusehen als das Elend, das gerade verzweifelt versucht, den größten Schaden einzudämmen.

Für einen Moment erlaube ich meinem Gedankenkarussell durchzudrehen. Fremde Wohnung. Fremder Typ. Fremdes Shirt. Das ist nichts für die Nerven einer Introvertierten.

Aber der Geruch, der mir in die Nase steigt, ist definitiv etwas für mich. Ich halte das Shirt näher an mein Gesicht.

Es riecht leicht nach verbranntem Holz.

Ich studiere die Deodorants, die unter dem Badspiegel aufgereiht stehen, auch eins von Old Spice ist dabei. Das drehe ich auf und schnüffle wie ein Spanner daran.

Neben den Deos stapeln sich Bartpflegeprodukte.

Neugierig schraube ich das oberste Döschen auf.

Das duftet eins zu eins wie Lagerfeuer. Das Shirt riecht nach der Mischung aus diesem Mittel und dem Deo.

Es klopft an der Tür und mir fällt vor Schreck beinahe die Dose auf den kleinen Teppich.

»Alles okay dadrin?«, fragt Adam mit dumpfer Stimme.

»Ja, klar, Moment.« Ich gehe sicher, dass ich alles wieder an seinen Platz gestellt habe, atme tief durch und traue mich vor die Tür. »Hier.«

Adam nimmt die Bluse entgegen, schlendert damit zur Küchenfläche und breitet sie dort aus. Dann tröpfelt er sachte die Flüssigkeit aus dem Glas darauf und massiert sie mit den Handballen kräftig ein. »Kannst du mir das Tuch dort geben?«

Ich folge seinem Fingerzeig und reiche ihm das weiße Geschirrtuch.

Damit tupft er die eingeriebene Stelle ab.

Im Kopf höre ich schon die Schimpftirade, die auf mich wartet, sollte Em gelbe Überbleibsel auf ihrem heiß geliebten Oberteil finden.

Nur selten kann ich mir Klamotten von ihr leihen, da meine beste Freundin eine weitaus zierlichere Figur hat. Aber diese teure Bluse hat auf magische Weise uns beiden gepasst. Nach viel Betteln darf ich sie heute tragen, weil wir am Morgen Bilder für die Homepage des C-Up geschossen haben. Ich hätte sie gleich danach wieder ausziehen sollen.

Immer noch Stoßgebete gen Himmel sendend luge ich über Adams Schulter.

Er riecht tatsächlich wie eine Fackel.

»Bitte sag, dass es funktioniert.«

»Ich denke, wir können den Patienten retten.« Noch einmal wiederholt er die Prozedur aus Reiben und Tupfen. Siegesicher hält er sein Meisterwerk in die Höhe.

»Super! Du hast mir soeben das Leben gerettet.«

»Nachdem ich es in Gefahr gebracht habe«, sagt er und seufzt laut. Dann stutzt er. »Warum habe ich es eigentlich gefährdet? Ganz klar ist das eine schöne Bluse, aber dass es deshalb um Leben und Tod geht ...«

»Sie gehört nicht mir, sondern meiner besten Freundin Schrägstrich Kollegin.« Dankbar nehme ich das Oberteil entgegen und hänge es mir so über den Arm, dass die feuchte Stelle trocknen kann. »Frag mich

bitte nicht, wie oft sie mir bereits gedroht hat, zu kündigen. Sie ist manchmal sehr temperamentvoll.«

»Ich hatte ja schon ein schlechtes Gewissen, aber jetzt ...« Mit einem schiefen Lächeln reibt er sich den Hinterkopf.

»Mach dir keine Gedanken.« Ich lehne mich an die Marmorplatte der Küchenzeile und richte meinen Blick in den hellen Raum, an dessen anderem Ende eine riesige Couch steht. »Außerdem ist es Berufsrisiko. Ich war ein bisschen leichtsinnig, was die Kleiderwahl angeht.«

»Berufsrisiko? Nein, verrate es mir nicht.« Adam verstaut das Einmachglas mit der rettenden Flüssigkeit wieder unter der Spüle und schaut mich mit schief gelegtem Kopf an. »Du bist Street-Artist und wolltest den Truck ausspionieren, um in der Nacht mit einer Spraydose zurückzukommen.«

»So was von daneben.«

Er tippt mit dem Finger an seine perfekt geschwungene Lippe. »Du bist eine Superheldin, die auf diejenigen aufpasst, die kurz davor sind, in ein Fresskoma zu fallen.«

Belustigt schüttele ich den Kopf. »Wie kommst du bitte von einem Street-Artist zu einem Superhelden?«

»Indem ich ausgeschlossen habe, dass du eine Geheimagentin oder Diebin sein könntest.«

»Das ergibt doch alles keinen Sinn.« Ich schnaube amüsiert über seine konfusem Gedankengänge, die irgendwie zu seinem Paradiesvogel-Look passen.

Seine Wangen heben sich über den Grübchen und bilden Fältchen um die Augen. Dieses Lächeln ... »Da muss ich dir recht geben.«

»Ich erzähle es dir lieber, bevor du mich noch für einen Terroristen oder Zoowärter hältst.«

Mit gespannter Miene lehnt er sich über einen Küchenstuhl.

»Mir gehört ein Bistro. Ich habe tatsächlich den Truck ausspioniert, weil ich immer auf der Suche nach neuen Gerichten bin, die ich abwandeln kann. Also hast du mit Geheimagentin gar nicht so falsch gelegen.«

»Quasi doch eine Diebin.« Gespielt enttäuscht lässt er die Schultern hängen und schluchzt übertrieben.

»Eher eine Superheldin oder gute Fee.«

Jetzt habe ich wieder seine volle Aufmerksamkeit.

»In meinem Bistro verkaufe ich nämlich Speisen für Leute, die wie ich an einer Lebensmittelunverträglichkeit leiden. Und damit ich meine Kunden mit etwas Neuem überraschen kann, muss ich mir Ideen holen.«

Adam blinzelt ein paarmal langsam. »Wow. Die müssen dir echt dankbar sein. Ich weiß, wovon ich spreche, denn ich wohne mit einem Veganer zusammen, der oft frustriert ist.«

»Es ist für Leute wie uns schwer, etwas Essbares in einem Lokal zu finden, wonach der Körper nicht rebelliert. Also erleichtere ich einigen Leuten in Silver Heights das Auswärtsessen.«

»Und damit kannst du dich über Wasser halten?« Er lässt nicht den Blick von mir ab.

»Es geht. Meine Eltern haben mir mit dem Startkapital geholfen. Und meine beste Freundin, deren Bluse du fast ruiniert hättest, ist in Teilzeit bei mir eingestellt, nimmt allerdings nicht so viel Geld, wie ihr eigentlich zusteht. Viele Leute sind mir dankbar und zu treuen Stammkunden geworden. Dadurch kann ich knapp verhindern, in die roten Zahlen zu rutschen. Mein vorheriger Bürojob war sicherer, aber seitdem ich selbst mit der Intoleranz kämpfe, wollte ich etwas gegen die Marktlücke unternehmen.«

»Cara. Du haust mich gerade echt um.«

Ich kann mit Komplimenten nicht umgehen und weiche deshalb seinem neugierigen Blick aus. »Es ist auch nur eine Art, sein Leben zu finanzieren. Nichts Besonderes.«

»Nichts Besonderes? Du rockst ein eigenes Lokal, mit dem du das Leben für den ein oder anderen etwas leichter machst. Und du bist gerade einmal ...«

»Zweiundzwanzig«, ergänze ich schulterzuckend.

»Glaub mir, ich weiß, wie schwer es ist, selbstständig zu sein. Ich –« Seine Worte gehen in einem lauten Klappern unter.

Das große Schiebefenster öffnet sich und ein schlaksiger Kerl kriecht in die Wohnung. »Liebling, ich bin zu Hause!«, ruft er, während er uns noch den Rücken zugewandt hat.

Liebling? Heißt das, Adam und der rothaarige Neuankömmling sind ... Da habe ich seine nette Art gewaltig fehlinterpretiert. Warum muss ich auch immer gleich Gefallen an einem Mann finden, der mich nur nett anschaut? Mental ohrfeige ich mich.

Hat Adam eventuell bemerkt, dass ich mit ihm geflirtet habe? Habe ich wirklich mit ihm geflirtet? Nein, oder? Nein. Definitiv nein. Aber was, wenn etwas falsch rübergekommen ist?

Nervöse Hitze steigt in mir auf und ich beschließe, die Flucht zu ergreifen, ehe sich mein Gesicht knallrot färben kann. »Ich muss sowieso los. Emilia wartet. Die Stunde ist bald um, nicht dass sie wirklich die Polizei hierherschickt.« Ich will an dem fremden Typ vorbeirauschen, als dieser extra zur Seite geht.

Nur leider ist es die gleiche, die ich mir als Fluchtweg ausgesucht habe.

Gleichzeitig machen wir einen Schritt in die andere Richtung.

»Moment, ich geh dort lang«, sagt Adams Freund und deutet auf meine linke Seite, »und du –«

»Da«, ergänze ich und dränge mich rechts an ihm vorbei. Dann bin ich mit einem Fuß durch das Fenster. »Danke noch mal.«

»Warte! Cara!«, ruft Adam, während ich über die kleine Leiter flüchte.

# Kapitel 2

## Adam

### *Im Radio*

#### *|| Radio Ga Ga - Queen*

Ed schaut genauso baff aus dem Fenster wie ich. »Was war das denn?«

»Das war ... Cara«, stammele ich verwirrt.

»Und Cara ist –«

»Weg.« Frustriert stiefele ich durch die Wohnküche und schmeiße mich auf das Sofa. Ich streife mir die Schuhe von den Füßen und versinke in den weichen Kissen.

Hat etwas, das ich gesagt habe, sie vergrault? War vielleicht mein Flirtmodus zu hoch aufgedreht? Schon lange habe ich nicht mehr mit jemand so Interessantem geredet. Ich hätte mich noch Ewigkeiten mit ihr unterhalten können. Ihre schüchternen, ausweichenden Blicke gingen mir durch Mark und Bein. Ihr strahlendes Lächeln und das peinlich berührte Kichern ...

Ed reißt sich endlich in einer schnellen Bewegung vom Fenster los und geht zu seiner neusten Errungenschaft. »Liebling, Papa hat dich vermisst.« Er streichelt die Korkenzieherstängel des afrikanischen Gewächses. »Hat die Fremde dich in Ruhe gelassen?«

»Ed. Es ist eine Pflanze. Kein Baby, kein anderes Lebewesen. Und nein, Cara hat sie nicht angefasst. Ich glaube, sie war sogar von dem ganzen Grünzeug beeindruckt.«

»Adam, also wirklich«, äfft er meinen dozierenden Tonfall nach. »Weißt du eigentlich, wie viel Überredungskunst es mich gekostet hat, dieses Wunderwerk meinen Eltern abzuluchsen? Das ist eine Frizzle Sizzle. Die ist extrem selten.«

»Und wir bauen hier wirklich keine Drogen an? Je öfter du den Namen sagst, desto verdächtiger klingt er.« Ich schiele genervt an die Decke. »Lass die Finger von deiner Fitzel-Sitz-Dings und mach dich nützlich.«

Er öffnet die Kühlschrankschranktür. »Das Übliche?«

Ich brumme zustimmend.

»Ein Pale Ale, der Herr.« Ed öffnet meine Flasche mit seiner und wir stoßen an. »Auf?«

»Auf ... uns?«

Seine Augenbraue wandert nach oben und auch er legt sich auf die Couch. »Vielleicht auf Cara? Mann, du hättest deinen Blick sehen sollen, als die Kleine aus dem Fenster geflohen ist. Was hast du angestellt?«

»Nichts. Wir haben uns normal unterhalten und dann bist du reingeschneit.« Frustriert nehme ich einen großen Schluck von dem Bier und meine Kehle begrüßt die Kälte.

»Woher kennst du sie eigentlich?«

»Ich war bei dem neuen Foodtruck um die Ecke und habe ihr meine goldene Milch über die Bluse gekippt.«

Schockiert mustert mich Ed. »Du hast dir eine gekauft, obwohl wir alles zu Hause haben, um sie selbst zu machen?! Wenn du jetzt auch noch sagst, dass du sie in einem Plastikbecher bekommen hast, dann ...«

»Beruhig dich. Es war ein Pappbecher. Das ist doch jetzt egal.«

»Meinst du vielleicht. Unser Fußabdruck, Adam!« Theatralisch hebt er sein Bein und schaukelt den Fuß hin und her.

»Ich muss auch nicht weitererzählen.«

Er macht eine Reißverschlussbewegung vor dem Mund.

»Also. Ich habe ihre Bluse versaut und ihr gesagt, dass wir ein Mittelchen daheim haben.« Das Craftbeer leert sich erstaunlich schnell. Wäre ich nicht zu faul, um aufzustehen, hätte ich schon das nächste in der Hand.

»Mutig, dass sie einfach so mitgegangen ist.«

»Das hat wohl daran gelegen, dass die Bluse nur geliehen war und ihre beste Freundin sie einen Kopf kürzer gemacht hätte. Dein Zeug ist auf jeden Fall echt gut. Ich habe den Fleck rausbekommen und wir haben gesmalltalkt. Sie hat mir erzählt, dass sie ein Bistro führt.«

Ed fläzt sich auf die Seite und stützt seinen Kopf ab. »Und weiter?«

»Nichts und weiter. Du hast uns leider unterbrochen, bevor ich mehr erfahren konnte.« Der Durst siegt und ich hole mir ein weiteres Ale aus dem Kühlschrank. »Willst du auch noch eins?«

»Nö, lass mal. Aber, wenn du schon mal da stehst, kannst du die Musik anmachen.«

Ich drehe ich die Boxen neben dem Kühlschrank auf und verlinke mein Handy mit ihnen. »Rock? Pop?«

»Reggae.«

Ich greife reflexartig das Erste, was ich in die Hände bekomme, und werfe eine Packung Taschentücher nach Ed.

»Mann, das war nur ein Scherz. Irgendwas von Queen.«

Schon besser.

Mercurys unverkennbare Stimme tönt aus den Boxen und schmettert die wohl bekannteste Hommage an das Radio.

Lautstark singen wir mit, klatschen an den dafür vorgesehenen Stellen und trinken Bier.

»Drei Fakten! Los!«, fordert Ed mich am Ende des Liedes auf.

»Radio Ga Ga war kein Nummer-eins-Hit, dafür die erste Zugabe auf Freddie's letzter Tournee. Und, Trommelwirbel, Lady Gagas Name wurde davon inspiriert.« Erschöpft falle ich auf das Sofa.

Ed macht weiter Brian May mit seiner Luftgitarrendarbietung Konkurrenz. »Irgendwann müssen wir dich zu einem Musikquiz

anmelden. Dann hätten wir endlich genug Kohle, um unsere Tür reparieren zu lassen«, sinniert er.

»Wir müssten nur unsere Prioritäten anders setzen. Zum Beispiel weniger Essen bestellen.«

Mein Handy piepst schwach und zeigt einen fast leeren Akku an.

Um Queen zu ehren, schalte ich das Radio an und lade mein Handy an der Steckdose neben der Kaffeemaschine. »Prioritäten hin oder her, langsam gewöhne ich mich an das Fenster.«

»Apropos Fenster. Warum bist du dem Mädchen nicht nachgerannt?«

Ich zucke mit den Schultern. »Caras Flucht hat eindeutig signalisiert, dass sie keinen Verfolger wünscht.«

Ed greift hinter sich und legt unser Tablet auf seinen Schoß. »Kennst du den Namen ihres Bistros?«

»Was hast du vor?«

»Wir finden sie. Immerhin war das dein Shirt, das sie getragen hat. Du willst das Teil sicher zurückhaben, oder? Und bei der Gelegenheit kannst du noch mit ihr quatschen.«

»Ed, manchmal hast auch du eine gute Idee.«

»Ich weiß, ich weiß. Man danke mir später. Was hat sie über ihren Laden erzählt?«

»Sie hat sich auf Lebensmittelunverträglichkeiten spezialisiert.«

Er klatscht die flache Hand gegen seine Stirn. »Sag das doch gleich. Ich weiß, wo sie arbeitet.«

»Das ist der Wahnsinn«, tönt es aus dem Radio.

Ed lacht. »Siehst du, der Moderator weiß mich zu schätzen.«

»... Powerground stattet Silver Heights endlich wieder einen Besuch ab.«

Schnell halte ich einen Finger an den Mund.

»Wer Powerground live hören möchte, bekommt bei uns die Chance dazu. Wir verlosen drei Karten ...«

Mir wird heiß und kalt zugleich. »Fuck.«

Ed presst die Lippen aufeinander. »Chris wird wieder in der Stadt sein.«

»Was denkst du, habe ich gerade mit Fuck gemeint, Idiot?«

»Hey, du musst mich nicht so angehen. Ich habe dir nichts getan.«

Das Kissen neben mir zweckentfremde ich und boxe mit voller Kraft hinein. »Zwei verdammte Jahre haben sie sich von uns ferngehalten.«

»Nur weil sie hier spielen, muss das nicht bedeuten, dass ihr euch seht.«

Ich rolle mit den Augen.

Manchmal wünsche ich mir, die Beziehung zu Chris wäre langsam zu Ende gegangen, indem wir uns mit der Zeit einfach entfremdet hätten. Das hätte weniger wehgetan. Aber nein, es ist von einem auf den anderen Tag bergab gegangen. Holprig und steil, bis nichts mehr von uns übrig war.

Meine Finger verkrampfen und die Nägel bohren sich qualvoll in meine Handflächen. Das fühlt sich verdammt viel besser an, als an die Vergangenheit zu denken.

Ed fixiert mich mit finsterner Miene. »Es spielt keine Rolle, was war. Ein Grund mehr, diese Cara wiederzusehen.«

Er hat recht. Ich denke an sie und entspanne langsam. »Fährst du morgen mit mir zu ihrem Bistro?«

»Klaro. Aber nur, wenn ich ausschlafen darf.« Ed ist mit seinem Schönheitsschlaf wirklich pingelig.

Ich lege meinen Kopf in den Nacken, schließe die Augen und stöhne genervt. »Dir ist schon klar, dass ich morgen eher wach sein werde als du, obwohl ich heute Abend arbeiten muss.«

»Natürlich ist mir das bewusst. Für dich stehe ich auch ein halbes Stündchen eher auf.«

»Wie großzügig.«



Die Powder Tough Girls treten heute im Pluto auf.

Ich mag den Saal. Er ist perfekt gebaut und wirft den Hall so zurück, dass ich normalerweise nicht viel am Mischpult einstellen muss.

Tobias' neuer Helfer Patrick justiert auf einer wackeligen Leiter die letzten Scheinwerfer. »So okay?«

Ich muss schlucken, weil ich für eine Sekunde an Powergrounds letzten Auftritt denke. Dann hebe ich aber meinen Daumen und beobachte, wie die drei Sängerinnen für den Soundcheck auf die Bühne stöckeln.

Die Powder Tough Girls kenne ich nicht. Wie bei den meisten meiner Gigs bin ich durch Tobias auch an den heutigen gekommen. Allem Anschein nach muss ich Tobe nach diesem leider in den Arsch treten, denn bei dem Soundcheck stellt sich heraus, dass die Sängerinnen Stimmen haben, die mit Kreischen auf Helium vergleichbar sind. Schrill und viel zu hoch. Daran können auch meine Mischkünste nichts ändern. Außer ...

»Tobe? Was würdest du sagen, wenn ich aus Versehen die Mikrolautstärke runterdrehe?«

»Dann Sorge ich dafür, dass du in dem Business keinen Fuß mehr fasst«, sagt er fast schon gelangweilt. »Aber meine Ohren würden es dir danken.« Er zieht an seiner E-Zigarette und bläst mir den Dampf ins Gesicht.

Wenn ich mir um mein Einkommen keine Gedanken machen will, darf ich es mir unter keinen Umständen mit ihm verscherzen, denn Tobias hat die besten Connections in ganz Silver Heights.

»Junge, ich weiß, dass du großartig am Mischpult bist. Du zauberst heute Abend schon was aus denen.«

Patrick läuft an uns vorbei auf die Bühne zu und widmet sich den Monitorboxen, da die Damen keine Headsets leiden können. Dabei starrt er immer wieder zu einer der Sängerinnen.

»Der ist total scharf auf die kleine Blondine«, meint Tobias. »Die linke schnappe ich mir und du kannst die Rothaarige haben.« Er redet oft denselben Mist. Jeder weiß, wie treu er seiner Frau ist.

Und ich habe gerade keinen Kopf für dieses dumme Geschwätz. »Powerground kommt wieder in die Stadt«, platzt es aus mir heraus.

Wie in Trance legt er seinen Dampfer neben das Pult und schaut mich eindringlich an. »Halte dich bloß von Chris fern. Du hast gerade wieder dein Leben zurück, also bau keine Scheiße.« Er fasst sich an die Nasenwurzel. »Du bist auf einem guten Weg. Verschwende keinen Gedanken an die Vergangenheit. Such dir jemanden Nettes.«

Vielleicht habe ich diesen Jemand heute gefunden, Cara geistert unablässig durch meinen Kopf. In ihrer tollpatschigen Art schwingt ein warmer Klang mit, der meine monotone innere Welt in Aufruhr bringt. Es ist über zwei Jahre her, dass jemand so ein Durcheinander in mir ausgelöst hat.

»An wen denkst du?«, fragt Tobias geradeheraus.

Ich lächle verlegen. »An ein Mädchen, das ich kennengelernt habe. Wobei kennengelernt wohl übertrieben ist. Unser Treffen hat damit geendet, dass sie aus dem Fenster geflüchtet ist.«

# Kapitel 3

## Cara

### *Das Eis schmilzt*

#### *► Here Comes the Sun - The Beatles*

Immer wieder schaue ich auf sein verspieltes Lächeln.

»Schmachtest du immer noch das Bild an?«, fragt Emilia, die mit zwei voll geschichteten Tellern aus der Küche schwankt.

Verlegen gucke ich wieder zwischen dem Selfie und seinem Shirt hin und her, das ich direkt neben mein Handy gelegt habe. »Es war so peinlich. Er denkt bestimmt, dass ich mit ihm geflirtet habe.«

Sie stellt die Teller neben dem roten Kleidungsstück ab und schlingt einen Arm um meine Schultern. »Selbst wenn. Man darf auch mit vergebenen Leuten flirten, solange ...«

»... man nicht weiß, dass sie in festen Händen sind«, beende ich ihren Satz.

»Und du hast es nicht geahnt, bis sein Freund nach Hause kam. Entweder ist ihm gar nicht aufgefallen, dass du ihm schöne Augen gemacht hast, oder er hat sich geschmeichelt gefühlt.«

»Trotzdem ist es mir peinlich. Gott, ich bin ihm wortwörtlich in die Arme gefallen.« Themenwechsel. Schnell. Ich drücke Em die Teller wieder in die Hand. »Tisch zwei wartet übrigens auf seine Bestellung.«

Sie wirft mir einen gespielt vernichtenden Blick zu und bedient dann mit einem zuckersüßen Lächeln auf den roten Lippen die wartenden Gäste.

Emilia ist der Grund, weshalb sich so viele Männer ins C-Up verirren. Sie zieht mit ihren langen Beinen und den strahlend blonden Haaren jede Menge Aufmerksamkeit auf sich.

Ich versuche wirklich nicht auf meine beste Freundin neidisch zu sein, aber manchmal wünsche ich mir mehr von ihrer Ausstrahlung und dafür etwas weniger Rundungen. Allerdings war es Adams Glück, dass ich nicht so dünn wie Em bin. Bestünde ich nur aus Haut und Knochen, hätte ich ihm vermutlich mehr wehgetan, als ich ihn unter mir begraben habe.

»Ich habe deine Grübelei bis zu den Gästen gespürt, echt unangenehm. Du musst mit dem Denken aufhören.« Em schlendert zu mir hinter die Theke und grinst unser Selfie an. »Ich wäre mit dem Typen überallhin verschwunden. Die Aktion mit der Nachricht gestern fand ich super. Versteh mich nicht falsch, ich wollte dich töten, als ich den Fleck auf meiner Bluse gesehen habe. Aber dann habe ich mich für dich gefreut.«

»Wenn du nur das kleinste Überbleibsel auf ihr findest, kaufe ich dir eine –«

»Sie hat es überlebt, also lenk nicht vom Thema ab. Ich hätte ihn dir gegönnt.«

Seufzend schüttele ich den Kopf und schalte das Display aus.

»Lass dich doch endlich mal auf jemanden ein. Dieses ganze Rumgehocke vorm Fernseher kann nicht so spannend sein, du brauchst Action.«

Daraufhin verdrehe ich die Augen. Ich gehe in die Küche und schnappe mir ein glutenfreies Baguette. Wütend schneide ich es auf, klatsche Butter, Feldsalat und laktosefreien Käse darauf.

Warum muss sie immer wieder erwähnen, dass ich noch nie eine richtige Beziehung hatte? Durch das C-Up habe ich kaum Zeit für mich selbst. Ich freue mich deshalb umso mehr, den Feierabend nur mit Sam und Dean Winchester oder den Salvatore-Brüdern zu verbringen und so abzuschalten. Nach einer Stunde auf der Couch schlafe ich sowieso ein.

Um vier Uhr früh schmeißt mich der Wecker aus dem Bett und ich schließe das Bistro um Punkt halb sechs auf, damit die ersten Gäste sich vor der Arbeit ihr Frühstück holen können. Wo soll ich da bitte eine Beziehung unterbringen? Und selbst wenn ich Zeit frei machen könnte, wäre da noch meine monströse Unsicherheit.

Genervt schüttele ich den Kopf. Ich habe es satt, mich vor mir selbst zu rechtfertigen, warum ich mich auf niemanden einlassen kann oder will. Adam wäre sowieso kein Kandidat. Er war nett zu mir, das ist alles. Wieso bekomme ich also jedes Mal weiche Knie, wenn ich an ihn denke? Ich werde ihm heute Abend sein Shirt vorbeibringen und ihn dann aus meinen Gedanken verbannen.

Nachdem ich frustriert noch ein paar Gurkenscheiben auf das Brot gelegt habe, klappe ich es zusammen. Mit dem Essen in der Hand öffne ich die Schwingtür zum Gastraum und trete sofort wieder den Rückzug an.

Das ist doch jetzt wohl ein schlechter Witz.

Er ist da. Adam ist in meinem Bistro. Und er unterhält sich mit Emilia, die hinter der Theke steht.

Verdammt.

Ich schnappe mir schnell einen Edelstahltopf und überprüfe, dass ich nicht aus jeder einzelnen Gruppe der Ernährungspyramide etwas im Gesicht kleben habe, was mir zugegebenermaßen leider oft passiert. Dann löse ich meinen Pferdeschwanz und greife mir in die Haare, damit sie nicht so platt aussehen.

Meine Mundwinkel zwingen mich zu einem leichten Lächeln, als ich erneut die Tür nach vorne aufschwinge. »Adam, was machst du denn hier?«, frage ich, da meine Stimme drei Oktaven höher als sonst ist, bleibt es allerdings nur bei dem Versuch, es bemüht gelassen zu klingen.

Er unterbricht die Unterhaltung mit Emilia und kommt wie selbstverständlich zu mir hinter die Theke.

Oh, nein. Was soll ich tun? Ihn umarmen? Die Hand geben? Winken?

»Du denkst wieder zu viel«, flüstert mir Em ins Ohr und schleicht sich dann davon.

Ich schnappe mir das Shirt und halte es Adam entgegen, was ihm die Chance nimmt, näher an mich heranzukommen. »Du bist bestimmt deswegen hier.«

»Ähm, ja klar. Und wegen dir.« Er nimmt es und drückt mich kurz. Mit verdutzter Miene tritt er einen Schritt zurück. »Alles okay mit dir?«

Ich bin völlig überrumpelt und erstarre. Nur ein kleines Quieken kommt aus meinem Mund und ich hoffe, dass er es nicht gehört hat.

Durchatmen, Cara. Er hat einen Freund und ist somit kein potenzieller Beziehungskandidat. Bekomm das endlich in deinen Schädel.

Wild nicke ich. »Ja, natürlich. Ich habe nur nicht mit dir gerechnet. Das da wollte ich dir heute Abend vorbeibringen.« Ich deute auf das Shirt, das ich gestern Nacht gewaschen und gebügelt habe. Danach habe ich enttäuscht festgestellt, dass ich damit auch seinen Geruch weggespült habe. Nicht, dass ich noch einmal intensiv daran gerochen hätte. Nein. So was machen nur verknallte Teenies.

Er grinst. »Ich dachte, ich erspare dir das Fenster«, einen kurzen Moment schaut er verlegen auf seine Schuhe, »durch das du erstaunlich schnell geklettert bist. Respekt.«

»Ich ... Ich musste zu Em zurück«, verteidige ich mich hastig.

»Verstehe. Themenwechsel. Was hältst du hiervon?« Er befördert ein gefaltetes Papier aus seiner Hosentasche und gibt es mir.

Ich klappe die Broschüre auf. »Ein Foodtruck-Festival? In Johnstown?«

»Es ist nicht direkt in der Stadt. Wir würden also eher einen Ausflug aufs Land machen. Also ja, um deine stumme Frage zu beantworten, da fahren du und ich jetzt hin.«

Hilfesuchend schaue ich zu Emilia, die einem Gast Kaffee nachschenkt.

Sie dreht sich mir zu und formt mit ihren Lippen tonlos das Wort geh.

Meine Hände werden schwitzig und ich spüre meinen Herzschlag auf der Zunge.

Adam wedelt mit seiner Hand vor meinem Gesicht herum. »Erde an Cara.«

»Mmh. Ja, okay«, sage ich zwar, hoffe aber immer noch auf etwas, das mich schnell aus der Situation befreit. »Erst muss ich das mit Em absprechen. Ich kann sie nachmittags nicht allein lassen. Und ich muss für abends vorkochen. Und –«

»Ich habe vorhin mit ihr geredet. Sie meinte, sie würde das heute locker schaffen.«

»Ach, hat sie das?« Emilia, du bist tot. Laut rufe ich in zuckersüßem Ton: »Em, kommst du für ein Sekündchen? Wir müssen noch etwas besprechen.« Kurz wende ich mich an Adam. »Bitte entschuldige mich, ich bin gleich wieder da.« Dann schiebe ich Em auch schon in die Küche.

»Sag mal, spinnst du?«, fahre ich sie an, als ich sicher bin, dass die Tür sich hinter uns ausgependelt hat.

»Hey, beruhige dich. Es ist doch nur ein kleiner Abstecher.«

»Mit einem Typen, vor dem ich mich blamiert habe.« Mir platzt gleich der Kragen.

Sie legt die Hände auf meine Schultern. »Durchatmen. Du kannst einen freien Nachmittag dringend gebrauchen. Komm aus deiner Komfortzone heraus und unternimm was mit neuen Leuten.«

Irgendwo muss ich ihr recht geben, ich verlasse mich viel zu sehr auf meine Wohlfühlorte. Ich lasse die Schultern noch tiefer hängen und stapfe ins Büro, wo ich widerwillig die Schürze ablege.

Em wartet mit wippendem Fuß in der Küche auf mich.

Ich drehe mich zu ihr um. »Geht das so?«

»Zumindest keine Vollkatastrophe«, meint sie und erntet einen vernichtenden Blick. »Das war ein Witz. Du siehst gut aus. Vielleicht solltest du eine leichte Jacke mitnehmen, für den Fall, dass ihr bis in die Nacht unterwegs seid.« Ihre Augenbrauen machen eine anfeuernde La Ola.

Ich beachte sie nicht mehr und mache mich auf den Weg nach vorne, wo Adam an die Theke gelehnt steht.

»Kann's losgehen?«, fragt er und hält mir die gläserne Ladentür auf.

»Danke. Wo hast du geparkt?«

Er zeigt auf ein kleines weißes Auto. »Ihre Kutsche, Madame.«

»Ein Renault?« Ungläubig sehe ich zwischen ihm und dem nagelneuen Fahrzeug hin und her. »Ich dachte eher, du bist ein Oldtimer-Typ. Chevy, Benz oder so.«

Adam geht zur Beifahrertüre und öffnet sie mir. »Glaub mir, ich habe mich auch nicht unbedingt in einem E-Auto fahren sehen.«

»Das ist ein E-Auto?«, frage ich überrascht und steige ein. Ich höre den Unterschied, als er den Motor anlässt und wir fast lautlos davonrollen.

»Ed hat es bei so einem Öko-Preisausschreiben gewonnen. Und wer beklagt sich schon über ein geschenktes Auto inklusive lebenslanger Übernahme der Stromkosten?«

»Das Einzige, was ich je gewonnen habe, war ein Eis-Coupon, den ich selbst nicht einlösen konnte. Emilia hat sich an meiner Stelle gefreut.«

Per Sprachassistent schaltet Adam leise Musik ein und die Beatles singen darüber, dass die Sonne zurückkehrt. »Das ist ja mal richtig mies. Verkaufst du dafür jetzt dein eigenes Eis?«

»Ja, im Sommer haben wir ein paar laktose- und fructosefreie Sorten.«

Wir halten an der Ampel am Ortsausgang.

»Ich bin übrigens richtig beeindruckt von deinem kleinen Lokal.«

»Wirklich?« Schüchtern richte ich meinen Blick auf die Ampel. »Grün.«

Aus dem Augenwinkel beobachte ich, dass er mich noch eine Sekunde anschaut, ehe er wieder aufs Gas tritt.

Im Seitenspiegel sehe ich das elegant gestaltete Holzschild, das Leute in Silver Heights willkommen heißt. Aktuelle Einwohnerzahl

41.702. Minus einer Bistroyinhaberin, die gerade quasi gekidnappt wird. Bye bye, sicherer Rückzugsort.

»Das C-Up würde auch Ed gefallen. Er kennt es leider nur vom Hörensagen. Ihr habt da nette Pflanzen als Deko und du hast ja in unserer Wohnung gesehen, dass er ein großer Fan ist. Mir gefällt besonders, dass es klein ist. Deine Theke hat die perfekte Größe und es wirkt durch die hellen Farben sehr einladend.«

Ich fummle an den Fransen meines Oberteils herum. »Danke. Da steckt unglaublich viel Arbeit drin.«

Ein paar Typen, die offenbar denken, sie wären furchtbar cool, fahren in einem VW Polo neben uns und rufen aus den heruntergekurbelten Fenstern. Demonstrativ drücken sie aufs Gas und lassen den Motor aufheulen. Eine dunkle Wolke steigt aus ihrem Auspuff, als sie an uns vorbeiziehen. Solche ...

»Vollidioten«, murmelt Adam. »Ignoriere sie. Hat dir Emilia bei der Renovierung geholfen?«

»Ohne sie wäre ich aufgeschmissen gewesen. Wir konnten zwar viel vom Vormieter übernehmen, aber den Feinschliff habe ich Em zu verdanken. Sie ist eine richtige Künstlerin.«

»Du willst damit jetzt nicht sagen, dass sie alleine die Muster in die Balken geschnitzt hat, oder?«

»Das ist dir aufgefallen? Sie hat Tage dafür gebraucht. Es war zu hundert Prozent ihre Idee und sie hat sich nicht davon abbringen lassen.«

Er hebt anerkennend die Augenbrauen und lacht. Durch die tiefe Stimme klingt es verführerisch sexy.

Stopp! Ruhig, ihr blöden Gedanken!

Ich lenke mich ab, indem ich die vorbeirasenden Bäume an den Seiten des Highways betrachte.

Die Sonnenstrahlen kämpfen sich durch die Baumkronen und werden von dem grünen Blattwerk zerteilt, sodass tanzende Schatten auf den Boden treffen.

Adam bremst ab und fährt von dem Highway. Er räuspert sich. »Ed würden die Details auch sofort auffallen.«

»Du solltest ihn mal mitbringen. Ich koche was Schönes für euch.« Und fühle mich dabei wie das fünfte Rad am Wagen, ergänze ich im Stillen.

»Mache ich. Das wird ihn freuen, ich habe ihn nämlich kurz vor deinem Laden aus dem Wagen geworfen.«

Ich mustere ihn mit heruntergeklappter Kinnlade. »Du hast was?«

»Schau mich nicht so vorwurfsvoll an.« Adam lenkt den Renault durch ein kleines Waldstück und biegt auf einen Feldweg ab. »Es ist alles okay. Er wusste, wo das C-Up ist, und hat mich nur hin navigiert.«

»Und du hast ihn aus dem Auto geschmissen, weil ...«

»Weil ich dich nicht gleich zusammen mit ihm überfallen und dadurch verschrecken wollte.«

»Aha«, sage ich ein klein wenig eingeschnappt. Ich weiß, dass ich introvertiert bin und auch nach außen hin so wirke ... Aber muss er das laut aussprechen?

»Introvertiert zu sein, ist doch keine schlechte Eigenschaft. Du bist eben vorsichtig, was andere Menschen angeht.«

Wenn er wüsste ... Andere Menschen schüchtern mich ein. Jeder musternde Blick, den mir jemand zuwirft, ist wie eine schwere Last auf meinen Schultern.

Anders ist es bei den Gästen im C-Up. Aus irgendeinem Grund ist das sicheres Terrain. Emilia und meine Eltern waren anfangs besorgt, ob ich es schaffe, mit so vielen neuen Gesichtern klarzukommen, aber ich habe sie eines Besseren belehrt.

»Wir sind da«, sagt Adam und holt mich damit aus meinen Gedanken. Er hat auf einem Stoppelfeld geparkt, worauf schon unzählige andere Autos stehen. Grinsend bedeutet er mir sitzen zu bleiben, steigt selbst aus, läuft um den Wagen herum und öffnet mir die Tür. Ein wahrer Gentleman.

Ich verlasse das Auto und wir schlendern stumm über die sandigen Wege.

Tröpfchenweise kommen uns Besucher entgegen, die sich begeistert wild durcheinander unterhalten.

Wir laufen an wunderschönen Hochbeeten mit kunterbunten Pflanzen vorbei. Der Duft blühender Blumen, erwärmt von Sonnenstrahlen, vermischt mit dem Geruch der Süßspeisen ist unbeschreiblich.

Links und rechts des Weges sind Strohballen aufeinandergetürmt. Zwischen ihnen kündigt ein überdimensionales Banner in luftiger Höhe Johnstowns erstes Foodtruck-Festival an.

»Nachdem ich deiner Spionageaktion gestern ein jähes Ende bereitet habe, schenke ich dir heute tausend Inspirationen.«

»Tausend ist vielleicht ein wenig übertrieben, meinst du nicht?«

Wir gehen unter dem Banner hindurch. Als wir auf dem großen Platz halten, bereue ich meinen Satz sofort. Wir sind von mindestens fünfzig Trucks und hunderten Menschen umzingelt.

»Wow«, hauche ich überrumpelt von dem regen Treiben.

»Sag bloß, du warst noch nie auf einem Foodtruck-Festival.«

Baff nicke ich. »Ich habe nur die einzelnen Trucks und Imbisse bei uns in Silver Heights beschattet. Und wenn ich mir das so ansehe, weiß ich auch, wieso.«

Adam dreht sich um die eigene Achse. »Menschenmassen?«

»Menschenmassen.«

# Kapitel 4

## Adam

### *Unter einem Baum*

#### *„We're Going to Be Friends - The White Stripes“*

Gestern war ich noch davon überzeugt, der Ausflug wäre eine gute Idee. Doch je länger ich Cara ansehe, desto mehr fürchte ich, dass sie gleich eine Panikattacke bekommt. Besorgt mustere ich die Besucher, die sich eingekesselt von einem Foodtruck zum nächsten schlagen. »Wir können auch wieder fahren, wenn dir das ...«

»Was? Nein. Das ist doch gar kein Problem.« Die feinen Schweißperlen, die sich auf ihrer Stirn bilden, sagen allerdings etwas anderes.

Was bin ich nur für ein Trampel?! Erst bitte ich Ed extra, mich nicht ins C-Up zu begleiten, damit sie nicht überfordert ist. Und dann bringe ich sie an einen Ort, an dem sich viel zu viele Menschen herumtreiben.

Ich bemerke, wie Cara ihre Hand immer wieder zu einer Faust ballt und mit dem Daumen nervös an den Knöcheln reibt.

Entschlossen verschränke ich ihre Finger mit meinen und führe sie zu einem Verkaufstruck, der nicht von einer gierigen Menge umringt ist. »Hältst du nach etwas Bestimmtem Ausschau?«, frage ich sie extra enthusiastisch.

Sie schmunzelt und lässt meine verschwitzte Hand wieder los. Dann sieht sie mit zusammengekniffenen Augen zur Speisekarte an dem rot-weißen Truck. »Ich brauche noch ein oder zwei Hauptspeisen. Nachtisch habe ich im Moment mehr als genug im Angebot.«

Eine junge Asiatin grüßt aus dem Truck. »Kann ich euch helfen?«

»Wir schauen noch, danke«, winke ich ab.

»Ich hätte da eine Frage.« Cara stellt sich auf die Zehenspitzen. Dabei hebt sich ihr Top ein wenig und gibt einen Streifen nackte Haut frei. »Hast du Erfahrung mit glutenfreiem Teig für Dumplings?« In den nächsten Minuten blüht Cara auf. Sie fachsimpelt mit der Frau, die etwa in unserem Alter ist.

Unauffällig nehme ich etwas Abstand, um ihr Raum zu lassen.

Die unterschiedlichen Gerüche der verschiedensten Gerichte tricksen meine Nase aus. Ich glaube, links neben uns einen Truck mit Süßigkeiten zu erahnen, jedoch stelle ich fest, dass in der unmittelbaren Nähe weder Süßes noch Nachtisch angeboten wird.

Es ist erstaunlich, wie kreativ Foodtruckbesitzer sind. Ich gebe mir nicht mal annähernd so viel Mühe mit meinem eigenen Essen. Stattdessen bin ich der Instantnudel-Typ, der mit sämtlichen Essenslieferanten per Du ist. Wenn es hart auf hart kommt und wir kein Geld mehr zum Bestellen übrig haben, bin ich auf Eds vegane Kochkünste angewiesen.

»Hey, Adam, wir müssen später noch mal her«, sagt Cara euphorisch. »Suzy hat mir angeboten, für uns fructosefreie Dumplings zuzubereiten. In einer Stunde kann ich sie abholen. Wenn sie später Zeit hat, zeigt sie mir, wie man sie richtig faltet. Ich könnte daraus viele Variationen machen. Das Gute ist, dass ich sie vorfertigen und einfrieren kann. Und –« Sie schlägt sich die Hand vor den Mund. »Sorry, das muss echt langweilig für dich sein.«

»Genau für diesen Ideen-Input habe ich dich hergebracht.« Die Lüge geht mir erstaunlich leicht über die Lippen. Ich verschweige, dass ich nur deshalb hier bin, um sie besser kennenzulernen.

Wir streifen weiter durch den Park und halten an fast jedem Stand. Mit manchen Verkäufern kommt Cara erstaunlich schnell ins Gespräch und ich merke ihr bald keinen Funken Nervosität an.

»Du bist gerade voll in deinem Element, was?«, frage ich sie, als wir Foodtruck Nummer zwanzig den Rücken zuwenden.

»Ich konnte mir noch nie so viel Inspiration auf einmal holen.« Ihre bernsteinfarbenen Augen funkeln mich an und ihr helles Haar tanzt sachte im lauen Wind. »Danke, Adam.« Sie richtet den Blick sofort auf den staubigen Boden. »Willst du nicht langsam was essen?«

Mein Bauch grummelt zustimmend. Ich bin hin- und hergerissen. Einerseits hat sie mir gestern eindringlich klargemacht, dass sie es nicht leiden kann, wenn Leute auf sie Rücksicht nehmen. Andererseits ist es für mich nicht in Ordnung, etwas in mich hineinzuspachteln, während sie wahrscheinlich hungert. Da fällt mir ihre Verabredung wieder ein. »Suzy.«

Sie hebt die feinen Augenbrauen.

»Du wolltest bei ihr die Dumplings holen.« Ich schaue sicherheitshalber auf mein Handy. »Die Stunde ist gleich um.«

Wir schlendern in angenehmer Stille über den gesamten Platz zurück zu dem asiatischen Foodtruck.

»Hey, Suzy.« Cara winkt ihr zu, als die Leute vor uns Platz für uns machen, nachdem sie ihr Essen gereicht bekommen haben.

»Super Timing, ihr zwei. Wenn ihr wollt, zeige ich euch, wie man die Dinger richtig faltet.«

Mein Handy vibriert und erlöst mich. Diese Friemelarbeit ist nichts für meine grobmotorischen Hände. Ich entschuldige mich und laufe ein paar Schritte zu einem ruhigeren Ort. Auf einem Stück Wiese unter einem Baum, der mir angenehmen Schatten spendet, halte ich an. »Ed?«, frage ich in mein Handy.

Außer Rauschen höre ich nur Bruchstücke »... Chris ... geredet ... solltest du auch ... gute Idee.«

»Ed? Ed! Ich verstehe dich kaum. Hast du gerade gesagt, du hast mit Chris geredet?« Lieber Gott, bitte lass ihn verneinen.

»Ja. War ganz ...« Die Verbindung bricht vollends ab.

Fuck. Langsam lasse ich mich an dem Baum hinuntersinken. Eine meiner großen Halsketten verhakt sich in der Rinde und ich zerrefahrig an ihr, um sie zu befreien.

Ed, der Idiot. Ich hoffe für ihn, dass ich die Bruchstücke falsch verstanden habe. Doch es ist eh zu spät, mit einem einzigen Anruf hat er mich runtergezogen.

Kurz schließe ich die Augen. Danach starre ich auf meine gestreiften Hosenbeine, lasse die Füße nach links und dann nach rechts fallen. Wenn ich das lange genug mache, kann ich mich vielleicht selbst hypnotisieren und Chris wieder aus meinen Gedanken verbannen.

»Da bist du!«

Erschrocken fahre ich zusammen.

Cara steht mit zwei Pappschachteln vor mir.

»Sorry, Ed wollte ...« Ja, was wollte er eigentlich? »Ed hat angerufen.«

Sie reicht mir beide Schachteln und ich halte sie, bis Cara sich neben mir an den Stamm lehnt. »Ist alles okay mit ihm?«

»Wahrscheinlich schon. Hier ist echt schlechter Empfang.«

»Dann betrachten wir das als Pause vom Alltag. Fühlt sich doch gut an«, sagt sie und nimmt mir vorsichtig die schwarz-weiß gestreifte Schachtel ab. »Die linke gehört übrigens mir. Hoffentlich magst du Garnelenfüllung.«

Ich nicke und öffne vorsichtig meine Box.

Köstlich duftender Dampf steigt mir entgegen und gibt die Sicht auf die kleinen Teigtaschen frei.

»Puh, da bin ich beruhigt.« Sie lächelt mich an. »Ich wusste leider nicht, auf was du so stehst. Also ... essenstechnisch.«

»Ich bin für alles offen«, erwidere ich mit einem Zwinkern.

Schamesröte schießt ihr in die Wangen. Sie räuspert sich und fischt einen durchsichtigen Becher mit dunkler Flüssigkeit aus ihrer Tasche. »Zuckerfreie Sojasoße?« Ihr Lächeln wirkt etwas gezwungen, weshalb ich beschließe, sie zu erlösen.

»Ich mag Meeresfrüchte. Allgemein bin ich ein ziemlicher Allesesser. Außer Rote Bete. Damit kannst du mich jagen.«

»Oh nein, was hat dir die arme Rote Bete getan?« Sie hält zwei Holzsticks in die Höhe. »Stäbchen?«

»Sorry. Ich kann mit den Dingen nur umgehen, wenn sie der Verteidigung dienen sollen. Die Teigtaschen esse ich lieber als Fingerfood.« Demonstrativ tunke ich einen Dumpling in die Sojasoße. »Außerdem ... Hast du Rote Bete schon mal probiert? Das kannst du geschmacklich eins zu eins als Erde verkaufen.« Ich nehme einen Bissen und stöhne. Verdammt ist das gut.

Sie grinst. »Ich weiß genau, was du meinst. Früher mochte ich das Zeug auch nicht. Aber jetzt denke ich mir oft, dass ich nicht so wählerisch hätte sein sollen.«

»Also keine Rote Bete mehr für dich?«

»Das meiste Gemüse und Obst ist ein No-Go. Fructose.«

Fructose. Das Wort landet ganz oben auf meiner imaginären Liste, was ich später Mister Google in Sachen Ernährung fragen werde. Ich nehme den nächsten Happen. »Wie lange hast du deine Allergie schon?«

»Intoleranz«, verbessert sie mich. »Großer Unterschied. Zum Beispiel kann man an einer Nussallergie sterben. Ich bekomme hingegen sehr schmerzhaft Bauchkrämpfe, wenn ich einen Apfel esse.« Offensichtlich fällt es ihr jetzt leichter, darüber zu reden. Gestern hatte ich den Eindruck, dass sie das Thema am liebsten abblocken wollte. »Ich habe die Diagnose vor vier Jahren bekommen. Da hatte ich die Unverträglichkeit wohl schon ein paar Jährchen.«

Ein paar Jährchen. Das klingt hart.

»Ich hatte sehr lange Beschwerden, bevor ich mich getraut habe, mit einem Arzt darüber zu sprechen. Es war so dumm von mir, dass ich mir Zeit gelassen habe, nur weil es mir peinlich war. Ein oder zwei Jahre lang habe ich mich sogar mit meinen Schmerzen regelrecht daheim eingesperrt.«

»Warum war es dir peinlich, darüber mit einem Doktor zu reden?«

Sie verzieht ihren Mund. »Die Verdauung ist für viele ein sensibles Thema. Das geht mir auch so.«

»Aber wenn man krank ist –«

»Dann sucht man sich Hilfe«, unterbricht sie mich. »Das weiß ich jetzt. Mittlerweile ist es mir auch nicht mehr ganz so unangenehm, darüber zu sprechen, wie du merkst.«

»Das freut mich. Man sollte sich für seinen Körper nie schämen.« Ich sehe sie eindringlich an. »Niemals.«

Cara bettet die Essensbox in den Schoß, lässt dabei aber die Augen nicht von mir ab. Ihre wunderschön geschwungenen Lippen trennen sich, als würde sie etwas sagen wollen. Doch es kommen keine Worte heraus. Die braunen Iriden verschmälern sich und machen den geweiteten Pupillen Platz.

Dieser Blick lässt meine Hose eng werden. Am liebsten würde ich sie in den Arm nehmen und küssen. Den Schmerz, für den sie sich unberechtigterweise geschämt hat, mit jedem einzelnen Kuss aus ihrer Erinnerung verjagen.

»Ich habe hier noch eine Portion für euch«, sagt eine hohe Stimme und reißt mich aus den Gedanken.

»Suzy!«, ruft Cara und schreckt nach oben.

Dabei purzelt ihre Box auf die Wiese.

Hektisch sammele ich die drei Teigtaschen ein, die herausgefallen sind, und lege sie wieder in die Schachtel zurück. Fast hätte mein Essen ebenfalls einen Abgang gemacht.

Suzy räuspert sich. »Ich wollte euch nicht ... also ... hier. Ähm. Deine Dumplings.« Sie lächelt Cara an und drückt ihr den Nachschub in die Hände, ehe sie zu ihrem Truck zurückkehrt.

Ich schaue Suzy nach und grinse. »Drei-Sekunden-Regel«, sage ich zu Cara und halte ihr die verunglückten Teilchen vor die Nase.

Sie nimmt die Dumplings entgegen und setzt sich. »Ich denke, es heißt Fünf-Sekunden-Regel.« Verlegen hebt sie einen Mundwinkel.

»Und du hast dir bei Suzy gleich Nachschub bestellt?«

»Die, die wir gerade gegessen haben, waren schon fertige von ihr, sonst wäre ich nicht so schnell zurück gewesen. Das hier«, gespannt öffnet sie die Schachtel, »sind meine selbst gefalteten.«

Gleichzeitig schauen wir den Inhalt an. Während ich mir ein Auflachen verkneife, wirkt sie entsetzt.

»Hey, es war dein erster Versuch. Sie sehen ... kreativ aus. Sehr kreativ.« Ich deute auf eines der unförmigen Teile. »Das schaut aus wie ein Pferd.«

Sie schnaubt belustigt. »Ja, definitiv ein Pferd. Und ich glaube, dieser Unfall ist Nemo.«

»Hier haben wir auch noch Dori und dieses Dude-Tier.«

»Dude-Tier.« Sie lacht auf. »Ich denke, sein Name ist Crush. Findest du wirklich, das Ding sieht aus wie eine Schildkröte?«

»Irgendwie ... ja.«

»Tja. Dann haben wir jetzt ein Problem.« Ihre Miene verfinstert sich.

Habe ich gerade etwas verpasst? »Ein Problem?«

»Wir können ja wohl kaum den Cast von Findet Nemo verspeisen.« Ihr Gesichtsausdruck bleibt ernst. Dann lehnt sie sich laut lachend an den Stamm.

Ich stimme beherzt ein.

Der Klang ihres unbeschwertem Lachens ist wie ein Windspiel am Strand. Wild, durcheinander, aber zuckersüß.

Sie schnappt nach Luft und findet ihre Beherrschung wieder. »Jetzt ist mir schlecht. Willst du Nemo probieren?«

»Würde ich liebend gerne, allerdings geht es mir gerade nicht anders. Außerdem bringe ich es nun erst recht nicht mehr übers Herz.«

»Em freut sich bestimmt über die Reste.«

Wir sitzen noch eine ganze Weile unter dem Baum und quatschen über dies und das. So erfahre ich, dass ihre Eltern im zwei Stunden entfernten Altoona wohnen und sie diese deshalb nur jeden zweiten Sonntag besucht.

Dieses Thema hat ein leichtes Ziehen in meiner Brust ausgelöst. Ich vermisse meine Familie.

Umso mehr genieße ich gerade unser angeregtes Gespräch. Ich könnte ewig Zeit mit ihr verbringen.

Jedoch meint es mein Handywecker nicht gut mit mir. Auf dem Display leuchtet die Erinnerung, dass wir den Rückweg antreten sollten.

»Es tut mir wirklich leid, hier abrechen zu müssen, aber meine Arbeit ruft.« Ich knirsche mit den Zähnen.

»Das ist natürlich echt schade.« Sie presst die Lippen aufeinander. »Aber Em wird sich garantiert nicht beschweren, wenn ich ihr bei der Abendschicht wieder helfen kann.«

Beim Wagen angekommen, nehme ich ihr die gestreiften Schachteln aus den Händen und halte ihr die Tür auf. Dann lege ich das Essen auf den Rücksitz und schnalle mich an. Nachdem ich das Auto von dem Feld manövriert habe, schalte ich das Radio ein – Musik macht beim Rückwärtsfahren blind, das weiß jeder.

»Adam?«

»Ja?«

Aus dem Augenwinkel beobachte ich, dass Cara mich direkt anschaut. »Wir haben uns den ganzen Nachmittag unterhalten, aber ich weiß immer noch nicht, womit du dein Geld verdienst.«

»Ich arbeite auf Musikveranstaltungen. Hilfe beim Aufbau der Geräte, am Mischpult und was sonst noch spontan anfällt.«

»Das klingt aufregend.«

»Ist es. Ich bin für verschiedene Bands tätig. Meistens in Silver Heights, aber mit einer bin ich sogar durch Amerika getourt.« Die Erinnerung an Powerground schiebe ich schnell wieder weit nach hinten. »Außerdem ist es toll, den Tag über freizuhaben.«

»Glaube ich dir sofort«, murmelt Cara.

»Dir bleibt nicht viel Freizeit, oder?« Kurz wende ich den Blick von der Straße ab und sehe zu ihr.

Sie presst die Lippen aufeinander. »Nein, nicht wirklich.« Dann legt sie die Stirn ans Fenster und verstummt.

Ich könnte schwören, Caras Gedanken schreien zu hören. Also drehe ich das Radio lauter, vielleicht hilft ihr die Musik.



Ich parke den Wagen und öffne Cara die Tür zum Aussteigen.

Ein Mundwinkel hebt sich in ihrem schönen Gesicht. »Ich bin dir sehr dankbar für diesen Tag.«

»Das habe ich gerne gemacht. Richte Emilia liebe Grüße und ein großes Danke aus, dass ich dich entführen durfte.«

»Mache ich. Viel Spaß auf der Arbeit.« Sie geht zum Eingang ihres Bistros.

»Moment!«, rufe ich ihr hinterher und hole das Essen von der Rückbank. »Fast vergessen.«

»Stimmt, da war ja noch was. Danke.«

Kurz halten wir intensiven Blickkontakt.

Ich will mich noch nicht von ihr verabschieden, doch heute bleibt mir keine Wahl. So einen Tag wie diesen muss ich schnellstens mit ihr wiederholen. »Darf ich dir meine Nummer geben?«

»Äh ... Ja. Klar.« Mit zittrigen Händen reicht sie mir ihr Handy. Gut, dass nicht nur ich bei diesem Abschied aufgereggt bin.

Meine Finger tanzen nervös über das Display und ich muss aufpassen, mich nicht von ihrem Lächeln ablenken zu lassen.

Sie betrachtet den gespeicherten Kontakt, als sie das Handy wieder in ihrer Hand hält. »Es hat mich gefreut, Adam Vox.«

Meinen ganzen Namen aus ihrem Mund zu hören, lässt mein Herz schneller schlagen. »Es war mir eine Ehre, Cara ...«

»Upright. Cara Upright.«

Ich schiele auf das Bistroschild mit den goldenen Lettern über uns.

C-Up. Cara Upright.

»Es war mir eine Ehre, Cara Upright. Bis hoffentlich bald.«

# Kapitel 5

## Cara

*Ich frage mich, warum.*

*› Lemon Tree - Fool's Garden*

»Hat er deine Nachricht immer noch nicht gelesen?« Emilia wischt nach Geschäftsschluss über die runde Tischplatte und setzt sich dann zu mir.

Fragend blicke ich sie an.

»Du starrst schon wieder auf dein Handy.«

Ich stelle fest, dass ich tatsächlich in Gedanken versunken das schwarze Display angestiert habe. »Mal ehrlich. Wer gibt seine Nummer her, um dann einfach Nachrichten zu ignorieren? Drei ganze Tage lang.« Angesäuert schiebe ich meinen Stuhl zurück und mache Ordnung hinter der Theke, wobei ich fast ein paar Teller zerdeppere, weil ich so hektisch agiere. Meine Aufmerksamkeitsspanne ist stark beeinträchtigt, denn die letzten Nächte waren unruhig. Ich habe mich im Bett umhergewälzt und dabei immer wieder mein Handy auf eine neue Nachricht überprüft.

Mein Kater fand es gar nicht lustig, dass ihn ständig das künstliche Licht aufgeweckt hat. Ich könnte schwören, Ed hat mir mit ausgefahrenen Krallen gedroht. Bestimmt besitze ich wohl den einzigen Kater, der alles andere als nachtaktiv ist. Irgendwann ist er sogar unter meine Decke gekrochen und das bei gefühlt dreißig Grad.

Für Anfang Juli war es in den vergangenen Tagen ungewöhnlich heiß. Hätten wir im Bistro keine Klimaanlage, hätte ich schon längst

das Handtuch geworfen.

Emilia schlendert, sich mit einer Speisekarte Luft zufächelnd, in Richtung Küche und kommt mit ihrer Handtasche zurück. »Schaffst du den Rest alleine, Süße?«

»Klar, mach Schluss für heute. Und viel Spaß nachher.«

»Ich bin so eine schlechte beste Freundin. Aus Solidarität dürfte ich gar nicht zu einem Date gehen.«

»Wie oft soll ich es noch sagen? Das mit Adam war ein Kennenlernen, kein Date. Ich hatte gehofft, mich zumindest mit ihm anzufreunden.«

»Und das würde dir so guttun. Natürlich nur auf Kumpelbasis.« Ihr schelmisches Augenzwinkern deutet da etwas ganz anderes an.

Kopfschüttelnd gebe ich ihr einen Knuff in die Seite. »Du, meine Liebe, genießt jetzt den Abend. Und beeil dich, zu Date Nummer drei solltest du auf keinen Fall zu spät kommen.« Ich wackle vielsagend mit den Augenbrauen.

»Was denkst du nur von mir? Ich bin doch nicht so eine«, meint sie in gespielt verletztem Ton und drückt empört die Hand auf ihre Brust.

Sie wendet mir elegant den Rücken zu und flaniert aus dem Bistro. Ihr theatralischer Abgang wird perfekt von dem Läuten der alten Ladenglocke abgerundet.

»Bye, Dramaqueen!«, rufe ich ihr hinterher.

Sie winkt, ohne sich noch einmal umzudrehen, und die Tür fällt leise hinter ihr zu.

Das hat sie bestimmt auch in einem ihrer Kurse gelernt. Emilia studiert Theaterwissenschaften an der University of Pittsburgh, was mein großes Glück ist. So hat sie noch Zeit für den Job im C-Up. Bisher teilt sie sich ihre Schichten frei ein, ist aber meistens den halben Tag im Bistro, um zu helfen. Wenn wenig los ist, kann sie alleine die Stellung halten, während ich mich um die Buchhaltung kümmere. Ich weiß gar nicht, was ich tun soll, sobald sie feste Engagements bekommt.

Da heute ungewöhnlich viel los war, muss ich mich nach Feierabend an die Zahlen machen. Also setze ich mich ins Büro, werte die Kasseneinnahmen aus und übertrage sie in eine Tabelle.

Dabei lasse ich mich allerdings immer wieder von meinem Handy ablenken. Zu meiner Verteidigung: Es starrt mich an und nicht umgekehrt. Ich höre es förmlich nach mir rufen.

Schließlich scrolle ich mich doch durch die sozialen Medien, vielleicht finde ich ihn dort.

Nach einiger Zeit gebe ich mein Stalking auf. Keine der großen Social-Media-Plattformen kennt einen Adam Vox. Zugegebenermaßen bin ich eine Niete, was das Nachspionieren von Personen angeht. Das ist eher Ems Spezialgebiet. Ich bereue, dass ich ihr Stalkingverbot in Sachen Adam erteilt habe, weil ich ihn unvoreingenommen kennenlernen will.

Einmal hat mich ein Kunde angeflirtet und nur wenige Minuten später hatte Em eine Präsentation seiner Onlineprofile parat. Sie war ganz angetan von ihm, bis sie ihn auf einer zwielichtigen Datingplattform entdeckt hat. Danach hat sie endlich aufgehört, ihn mir schmackhaft zu machen.

Ich bewundere ihr Ausdauervermögen, wenn es darum geht, mich mit Typen zu verkuppeln. Ab und zu kommen ganz zufällig Jungs im C-Up vorbei, von denen ich zuvor noch nie gehört habe. Sobald Emilia mich ihnen nahezu anpreist, weiß ich sofort, was Sache ist. Das ist dann der Zeitpunkt, an dem ich Reißaus nehme, und ich schleiche erst wieder aus der Küche, wenn ich ganz sicher bin, dass die Fremden weg sind.

Weil ich bisher nur mit einem Jungen Sex hatte, als ich siebzehn war, meine erste und einzige Beziehung, schlägt Em mir immer wieder vor, mich auf einen One-Night-Stand einzulassen – zum Entspannen und Genießen.

Aber ich werde ganz sicher nicht meine Kontrolle an Fremde abgeben, zumal ich mir wünsche, dass das nächste Mal mit jemandem passiert, zu dem ich eine Verbindung habe.

Oft vergesse ich sogar, dass ich mich schon einmal auf jemanden eingelassen habe. Ich bin auch nicht prüde, was das Thema Sex angeht. Gerne lese ich Romane, in denen es ordentlich zur Sache geht, und ich schäme mich nicht, mit anderen Leuten über Sex zu reden.

Das Problem, warum ich keine feste Beziehung führen möchte, ist mein Mangel an Zeit. Nur sonntags habe ich einen freien Tag, den ich alle zwei Wochen bei meinen Eltern verbringe. Manchmal vermisse ich meinen langweiligen Bürojob.

Der Haushalt will auch irgendwann geschmissen werden und mein Stubentiger braucht besonders viele Streicheleinheiten.

Aber statt gerade meinen Kater zu verwöhnen, sitze ich auch heute nach Feierabend in einem leeren Lokal und addiere Einnahmen, was beachtlich viele sind, wie ich feststelle.

Nach getaner Arbeit lege ich Kassenbuch und Belege in die Schreibtischschublade und sperre den Laden ab.

Wieder eine Nacht, in der es kaum abkühlt. Der Spaziergang zu meiner Wohnung tut trotzdem gut, frische Luft strömt in meine Lungen.

Der Weg wird mir neben den Straßenlaternen zusätzlich von der schmalen Mondsichel und dem funkelnden Sternenhimmel beleuchtet. In Silver Heights ist der Himmel oft klar und bietet einen atemberaubenden Anblick. Neben der kaum existierenden Kriminalitätsrate ein Grund mehr, warum ich nie in einer Großstadt wie Philly oder Pittsburgh leben möchte.

Ich bleibe kurz stehen, um in die Sterne zu sehen.

Es sind Augenblicke wie dieser, die in mir den Wunsch nach einer Person an meiner Seite wecken. Nach jemandem, mit dem ich diesen Anblick teilen könnte. Jemandem, der meine Hand nehmen und mit mir unter den Sternen spazieren gehen würde.

Aber ich bin ganz alleine.

Ich schüttele die sehnsüchtigen Gedanken von mir und führe meinen Weg fort.



Nach einer halben Stunde ist mein Zuhause endlich in Sicht.

In der Straße, in der ich wohne, leben fast nur alte Leute. Die Nachbarschaft ist freundlich und aufmerksam. Jedoch gehen um Punkt halb acht die Lichter aus, was die Häuser friedlich, aber vereinsamt wirken lässt.

Während ich in meiner Tasche nach dem Haustürschlüssel krame, tigert mein Kater ungeduldig auf der Fensterbank auf und ab.

Ich wohne in einer angebauten Haushälfte, die lediglich aus einem Erdgeschoss besteht. Die Gründe, warum ich mich damals für diese Wohnung entschieden habe, waren nicht nur die ruhige Gegend und der kurze Weg zum C-Up. Ems Oma hat sie mir vermittelt und die Miete ist erschwinglich.

Das Wohnzimmer punktet mit zwei Erkern, die riesige Sitzbänke haben. Es gibt nichts Schöneres, als sich an einem freien Tag darauf einzumummeln und die Stirn an der Scheibe zu kühlen, während man ein romantisches Buch mit heißen Szenen verschlingt.

Gestern war so ein Tag, jedoch bin ich beim Lesen eingeschlafen, weil auch die Nacht davor vom Herumwälzen beherrscht wurde. Ed hat auf meinem Schoß gelegen und dort ebenfalls ein Nickerchen gemacht.

Jetzt wuselt er mir aufgeregt zwischen den Füßen umher – und das nicht, weil er sich freut, mich wiederzusehen. Nein. Okay, vielleicht ein bisschen. Aber zum Großteil liegt es daran, dass er schon sehnsüchtig auf seine Vitaminpaste wartet.

Gehorsam, wie er mich erzogen hat, halte ich ihm die Tube hin und er schnurrt genüsslich.

Nachdem mein rothaariger Freund auch noch sein Abendfutter bekommen hat, schmeiße ich mich aufs Sofa.

Meine taupefarbige Couch war teuer, aber die Investition hat sich gelohnt. Adieu, Rückenschmerzen, die ich ihrem Vorgänger zu verdanken hatte.

Ich wäge ab, ob sich ein Blick ins Fernsehprogramm überhaupt lohnt. Eigentlich bin ich hundemüde und muss in knapp fünf Stunden wieder aufstehen. Trotzdem entscheide ich mich für zumindest den Anfang einer Folge Supernatural.

Gerade als ich es mir gemütlich gemacht habe, erregt das penetrante Vibrieren meines Handys meine Aufmerksamkeit. Ich renne zur Küchenzeile, wo ich es liegen lassen habe.

Ein flüchtiger Blick genügt, um zu erkennen, dass es nur Emilia ist, die mir zwanzigtausendmal den Smiley mit weit aufgerissenen Augen und Auberginen-Emojis geschickt hat.

Darauf antworte ich mit einem Zwinkersmiley und einem Daumen nach oben. Wenigstens hat eine von uns ihren Spaß.

Wenn ich gerade schon in der Nachrichten-App bin, überprüfe ich noch einmal die zwei blauen Häkchen unter meiner Nachricht an Adam, die seit zwei Tagen ganz alleine und verlassen in dem Chatfenster steht. Hey, hier ist Cara. Danke für den tollen Nachmittag gestern.

Idiot.

Vielleicht ist er eingeschnappt, weil ich mich nicht direkt nach dem Ausflug bei ihm gemeldet habe. Aber ich wollte keinesfalls anhänglich überkommen und habe auf Ems Anweisung hin einen Tag gewartet. Und das habe ich jetzt wahrscheinlich davon.

Oder er fand den Ausflug mit mir schrecklich. Was, wenn das der Grund ...

Mit einem kurzen Vibrieren kündigt sich eine weitere Nachricht an, die überraschenderweise nicht von Em ist. Es ist der Chat, der gerade geöffnet ist. Adams.

Hi Cara, zu einem tollen Tag passt doch auch eine tolle Nacht, oder?  
Was zum Teufel?

Das Handy meldet sich wieder. Hier wartet jemand sehnsüchtig auf dich.

Was. Zum. Teufel?!

Mir wird ein Bild gesendet, das ich am liebsten aus meinem Gedächtnis reißen und verbrennen würde.



»Ein Dickpic?« Emilia bricht in schallendes Gelächter aus. »Zeig mal.«

»Vergiss es. Ich habe gestern sofort den ganzen Chat gelöscht und die Nummer blockiert. Was für ein Creep schickt sein Ding einmal quer durchs Internet?«, flüstere ich scharf.

Achselzuckend reicht Em einem frühen Kunden seine Bestellung und dreht sich wieder zu mir. »Erstens muss es nicht zwingend sein eigenes Ding gewesen sein und zweitens tut mir sein Freund leid. Ich dachte wirklich, Adam besäße Klasse.« Dann folgt sie mir in die Küche.

Ich drücke ihr ein Tablett mit vorbereiteten Bagels für die Kühltheke in die Hand. »Kann es sein, dass er mich loswerden wollte? Jetzt muss er mir wenigstens nicht auf die mitleidige Art und Weise sagen, dass ich ihm zu langweilig bin und er keine Freundschaft will.«

Sie hält die Schwingtür mit dem Fuß auf. »Glaube ich nicht.«

Ich verschränke die Arme vor der Brust. »Ach ja?! Warum bist du dir da so sicher?«

»Weil er vorne ist«, sagt sie trocken. »Soll ich ihn für dich zur Schnecke machen?«

Am liebsten würde ich bejahen und mich verstecken. Aber ich bin so unglaublich sauer auf ihn, dass ich selbst mit ihm reden möchte. Also schüttle ich den Kopf und Em verschwindet seufzend im Gasträum.

Ich werfe einen Blick auf meine Armbanduhr. Es ist halb sechs. Früh. Anscheinend ist das eine gute Uhrzeit für Perverslinge, die ihren

Partner betrügen.

Ich beherrsche mich, nicht noch einmal ins Büro zu gehen und meine Frisur zu überprüfen. Nein, nicht für so einen schmutzigen Typen. Stattdessen atme ich tief durch, schlucke die Wut hinunter, um ihm nicht gleich eine Szene zu machen, und tapse nach vorne.

»Das wird wohl zur Gewohnheit.« Er grinst mich an.

Ich bemühe mich, gestern in den Hintergrund zu drängen. Doch mein Herz gerät gefährlich ins Stolpern. Wenn ich nicht aufpasse, purzelt es mir noch aus meiner Brust und wirft sich ihm sofort in die Arme.

»Guten Morgen, Cara.«

»Guten Morgen«, sage ich, während ich so tue, als würde die Anordnung der Sandwiches in der Verkaufstheke meine volle Aufmerksamkeit benötigen. »Was wird zur Gewohnheit?«

»Dass dich Emilia aus der Küche lotsen muss.«

»Musste sie nicht. Die Bedienung der Kunden ist schließlich mein Job.« Kurz schiele ich zu ihm.

Seine grünen Augen sind mit verblasstem Eyeliner umrandet und Augenringe deuten sich an. Die Haare sind leicht durcheinander und die Klamotten haben Sitzfalten.

»Lange Nacht?« Eigentlich will ich ihn noch fragen, ob er dieses Bild an mehrere Leute verschickt und sich einer seiner erbarmt hat, doch das traue ich mich nicht.

»Arbeit«, meint er trocken.

Erleichterung macht sich in mir breit und Mitleid verdrängt die immer noch unterschwellig bebende Wut in mir. »Kaffee?«

»Gerne.«

Auf der Kaffeemaschine drücke ich den Knopf für einen Espresso und danach den für einen Cappuccino. »Geheimrezept.« Ich stelle ihm das Getränk vor die Nase.

»Danke. Ich setze mich kurz.«

»Mach, was du möchtest. Noch sind alle drei Tische frei.«

Mit schlaffen Schultern schlendert er zu einem Platz am Fenster.

Emilia schleicht zu mir und wir drehen ihm unauffällig den Rücken zu. Sie presst die Lippen aufeinander. »Es tut ja richtig weh, euch zuzuhören.«

Wütend schneide ich einen Apfel in Scheiben. »Ich weiß nicht, was ich tun soll. Ihn direkt auf gestern ansprechen und danach reden wir übers Wetter und was dann?«

»Dann würde ich dich fragen, ob du noch einmal mit mir ausgehst«, höre ich Adam gefährlich nahe sagen.

Wir fahren erschrocken herum. Dabei fallen mir Apfel und Messer aus der Hand.

Er lehnt sich über die Theke und hält sich einen Finger vor den Mund. »Das C-Up ist ein kleiner Laden und es ist ziemlich ruhig. Selbst da vorne«, er deutet auf den Tisch neben der Eingangstür, »kann man jedes Wort verstehen, das ihr hier spricht.«

Ertappt zwingt er mich zu lächeln.

»Sprecht euch aus«, kommandiert Em. Sie hebt Apfel und Messer vom Boden auf, bevor sie mich um die Theke schiebt.

»Reden wir.« Adam setzt sich wieder zu seinem Kaffee und nimmt einen Schluck. Mit dem Handrücken wischt er sich den Milchbart ab. »Was meintest du damit, dass du mich auf gestern ansprechen willst?«

Ich schnaube. »Das Bild?«

Er legt den Kopf schief wie ein Welp, der keine Ahnung hat, was er verbrochen hat.

»Schau nicht so. Ich bin definitiv keine, die Dickpics von Leuten sehen möchte, die sie gerade erst kennengelernt hat.«

Adam, der gerade die Tasse von seinem Mund wegführt, bemüht sich ganz offensichtlich, erst zu schlucken, bevor er lacht. »Was? Ich meine, es ist schön zu wissen, dass du nicht eine von denen bist. Aber über was für ein Bild sprechen wir?«

»Jetzt tu doch nicht so.«

Er deutet schockiert auf sich. »Ich soll ... Moment. Was? Du denkst, ich hätte –«

Entweder Adam ist ein richtig guter Schauspieler oder ... Eilig krame ich mein Handy hervor und rufe seinen Kontakt auf, den er vor wenigen Tagen dort abgespeichert hat. »Ist das deine Nummer?«

Er mustert den Eintrag und ringt plötzlich ganz deutlich um Beherrschung. »Gott, das tut mir so leid. In der Nummer ist ein Zahlendreher drin ... Und ich warte daheim wie ein Blöder auf eine Nachricht von dir. Gib mir bitte dein Handy, ich muss meinen Fehler korrigieren.«

Mit weit aufgerissenen Augen schaue ich ihn an. Diese ganze Sache war nur ein ... Missverständnis.

Wie konnte ich nur einen Moment denken, dass dieser humorvolle, aufgeschlossene, nette Mensch ein unverschämter Perversling ist? Ein schlechtes Gewissen steigt in mir auf, aber ich schüttele es ab.

Immer noch ungläubig, was da gerade passiert ist, reiche ich ihm das Telefon. »Das kann man nicht einfach korrigieren. Ich habe etwas sehr Verstörendes gesehen und frage mich viel zu oft, ob so eine Form überhaupt möglich ist.« Obwohl ich mich bemühe, ernst zu bleiben, kann ich mein Lachen nur kurz hinunterschlucken, bevor es mit voller Gewalt aus mir herausbricht.

Er stimmt ein und zusammen lachen wir Tränen.

»Ehrlich, Adam. Das war ein echt unglücklicher Fehler«, tadele ich ihn, sobald wir wieder normal atmen.

Er gibt mir mein Handy zurück. »Schau nicht so streng. Du hast mich abgelenkt, als ich die Nummer gespeichert habe.«

Abwehrend hebe ich die Hände. »Wie soll ich dich abgelenkt haben? Ich stand doch nur da.«

Er murmelt etwas, das klingt wie: »Und das reicht auch schon ...« Was auch immer es war, es geht in seinem nächsten Kaffeeschluck unter. »Lass es mich heute Abend wiedergutmachen«, sagt er und legt den Kopf schief.

Ich möchte gerne ja schreien, ein Stechen in meinem Magen erinnert mich allerdings daran, dass das zwischen uns langsam komisch wird.

Er ist in einer Beziehung, da sollte er sich nicht so oft in wenigen Tagen mit jemand anderem treffen. Das würde das Freunde-Level übersteigen, obwohl wir das noch nicht einmal erreicht haben.

»Ed hat damit auch kein Problem?«, frage ich.

»Quatsch, er muss mich nicht dauernd um sich haben«, erwidert er mit einem leichten Schulterzucken.

Wie lange sind die beiden schon zusammen, dass es anscheinend für ihn normal ist, oft etwas ohne seinen Partner zu unternehmen? Oder hat Ed selbst etwas ohne Adam vor? Vielleicht ist ihm deswegen langweilig und ich muss als Lückenfüller –

»Cara?«, unterbricht Adam mein Gedankenkarussell.

Ich beiße mir auf die Zunge, damit kein Unsinn aus meinem Mund hervorkommt. »Mhh?«

»Wenn du dir solche Sorgen um Ed machst, können wir ihn natürlich mitnehmen. Es ist zwar etwas schräg, aber wir werden ihm irgendwie das Gefühl geben, dass er nicht das fünfte Rad am Wagen ist.«

Wow. Wenn jemand das überflüssige Rad wäre, dann doch eher ich.

Emilia platzt dazwischen und stellt zwei Teller mit Marmorkuchen vor uns ab. »Geschenk des Hauses.«

»Echt jetzt, Em? Ich bin das Haus.« Trotz meines Protestes nehme ich einen Bissen davon, damit mein Mund mit etwas anderem als Reden beschäftigt ist.

Nach einer filmreifen Drehung geht sie wieder hinter die Theke.

Adam kostet von dem Kuchen. »Schmeckt gut. Anders, aber gut.«

»Liegt am Buchweizenmehl und dem Getreidezucker«, erwidere ich automatisch. »Buchweizen, um den Teig glutenfrei zu halten, und Getreidezucker, der ebenfalls glutenfrei ist, als Ersatz für den Haushaltszucker, der zur Hälfte aus Fructose besteht.« Bevor ich weiterplappere, schiebe ich mir ein großes Stück Kuchen in den Mund.

»Ich mag es, wenn du über Essen sprichst«, sagt er mit einem aufrichtigen Grinsen und verdrückt still die letzten Krümel. »Wir könnten ins Kino. Da läuft dieser Film mit Channing –«

»Das halte ich für keine gute Idee.« Ich lege die Gabel laut klappernd auf den Teller.

»Was ist los?«, fragt er mich direkt. »Ich dachte, wir verstehen uns gut.«

»Irgendwie finde ich es komisch, dass du lieber mit mir ins Kino gehen willst als mit deinem festen Freund.«

Seine Augen weiten sich und er setzt sich aufrechter. »Meinem ... Was?«

»Ed?«

»Ed? Oh.« Adam steht auf, rauft sich die Haare und schüttelt den Kopf wild, ehe er sich wieder setzt. »Cara. Ich glaube, du hast da etwas falsch verstanden. Ed ist nicht mein fester Freund. Er ist nur mein bester Freund und Mitbewohner. Was um alles in der Welt hat dich glauben lassen, dass er und ich ...« Adam schüttelt weiter ungläubig den Kopf.

Einen Moment lang bin ich völlig sprachlos. »Er hat dich Liebling genannt, als er nach Hause gekommen ist?« Ich runzle verunsichert die Stirn.

Plötzlich taucht Emilia wieder bei uns auf. Ich sehe ihr an, wie sehr sie sich auf die Zunge beißt, um nichts zu sagen. Hastig nimmt sie die Teller und verschwindet.

Ich fixiere wieder Adam.

»Du hast die ganze Zeit über geglaubt, ich wäre in einer Beziehung, und das obwohl wir vor wenigen Tagen ein Date hatten?«

Meine Wangen werden heiß und ich kann ihm nicht mehr in die Augen sehen. »Na ja. Ich dachte, es wäre nur ein Kennenlernen unter Freunden. Kein Date.«

»Ich hätte es nicht für möglich gehalten, dass ich so falsche Signale sende.« Er stützt seine Ellbogen auf den Tisch und faltet die Hände. »Du bist mir seit unserem Zusammenstoß nicht mehr aus dem Kopf gegangen - und ich habe nicht auf die unschuldige, platonische Art an dich gedacht.«

Überfordert stehe ich auf, stolpere hinter die Theke und fange an, wild Obst zu schnippeln. Als mir die Früchte ausgehen, arrangiere ich die Sandwichauslage neu. Schon wieder.

Das kann doch wohl nicht wahr sein. Mir ist unwohl bei der Sache, denn ich habe mich nur auf den Nachmittag eingelassen, weil ich mir sicher war, dass er kein Interesse an mir hat.

Die Türglocke reißt mich aus meinen Gedanken und ich sehe zum Eingang.

Kurz glaube ich, dass Adam gegangen ist. Doch er sitzt noch an dem Tisch, an dem ich ihn ohne ein Wort zurückgelassen habe.

Ein Stammkunde kommt auf mich zu und ich reiche ihm das Übliche.

Danach bleibt mein Blick an Adam hängen, zu dem sich plötzlich Em gesellt.

Oh nein. Das ist gar nicht gut. Doch wie bei einem Unfall kann ich nicht wegsehen.

Ich versuche zu verstehen, was sie ihm sagt, aber sie spricht zu leise. Dann deutet sie auf mich, ohne mich dabei anzuschauen, und ich höre meinen Namen.

Herr, öffne einen Spalt im Boden und lass mich darin versinken. Stopp. Nicht hier im Bistro. Draußen auf der Straße. Bitte ...

Emilia geht an mir vorbei direkt in die Küche.

Neben mir räuspert sich Adam. Er reicht mir seine Hand.

Verdutzt starre ich sie an.

Er nimmt meine in seine und schüttelt sie. »Hallo, ich bin Adam. Du scheinst eine sehr interessante Person zu sein und ich würde dich gerne auf ein Date einladen.«

Versteinert lasse ich ihn meine Hand weiter halten, während sein Blick mich fesselt.

Wie aus Katzenaugen blinzelt er mich an und verwandeln meine Knie in Pudding.

»Nein«, sage ich.

Seine Augenlider zucken. »Nein?«

»Nein.«

Seine Handfläche ist schwitzig, sein Druck jedoch angenehm.

Ein Ziehen wandert von meinem Bauch in tiefere Regionen und ich wünsche mir, dass er mich mit seinen Fingern an ganz anderen Stellen berührt. Als mir mein Begehren bewusst wird, winde ich mich schnell aus seinem Griff. »Nein.«

»Nein?«, wiederholt er.

»Nein. Ich meine ... es liegt nicht daran, dass ich nicht Interesse hätte, dich richtig kennenzulernen. Aber das wäre dir gegenüber nicht fair und nur verschwendete Zeit.«

»Das musst du mir jetzt erklären.« Er lehnt sich über die Theke.

Automatisch weiche ich einen Schritt zurück. »Ich habe kaum freie Tage. Das hier«, ich hebe die Arme und schaue mich im C-Up um, »braucht meine volle Aufmerksamkeit. Da bleibt kein Platz für ...«

»Kein Platz für eine Beziehung«, sagt Adam mit klarer Stimme. »Lass uns doch erst einmal auf ein zweites Date gehen. Wir müssen nichts überstürzen.«

Sofort ist mir meine ganze Reaktion peinlich. Was ist nur los mit mir?

»Aber wenn du es überstürzen willst, bin ich dabei.« Seine Mundwinkel heben sich und breiten sich zu einem Grinsen aus.

In mir überwiegt die Neugierde auf diesen Mann. »Okay. Ein zweites Kennenlertreffen.«

»Ein Kennenlertreffen? Hast du das Wort gerade erfunden?«

»Vielleicht.« Ich nähere mich ihm wieder. »Aber wir sollten uns für einen anderen Tag verabreden. Heute bin ich dafür zu k. o.«

Er sieht auf die Wanduhr hinter mir. »Es ist noch nicht einmal acht Uhr morgens und du weißt schon jetzt, dass du heute Abend keine Lust hast?«

Ich nicke. »Ganz genau so ist es.« Er braucht schließlich nicht zu wissen, dass ich die letzten Nächte seinetwegen wach gelegen habe. Heute früh bin ich im Zombiemodus ins C-Up geschlendert und bin sogar über eine rote Fußgängerampel gelaufen. Ich benötige dringend eine ordentliche Portion Schlaf.

»Dann kann ich dich leider erst übermorgen auf das Kennenlertreffen einladen. Morgen muss ich zu einem Gig.«

Zwei Nächte, um mich zu erholen und mich mental auf ihn vorzubereiten, reichen. »Gut, also sehen wir uns am Donnerstag.«

»Ich schreibe dir, wann genau wir uns treffen, und verspreche, dir keine Bilder zu schicken. Bis dann.« Adam zwinkert mir zu und verlässt das Bistro.

Moment. Wie kann er mir schreiben, wenn er meine Nummer nicht hat?

Gerade will ich ihm hinterherlaufen, doch das Vibrieren meines Handys stoppt mich. Ich krame es aus der Tasche und auf dem Display erscheint das Selfie, das Adam an Em geschickt hat. »Hallo?«, melde ich mich.

»Ich bin's. Noch mal. Also ... Hier ist Adam. Ich wollte dir nur sagen, dass ich mir deine Nummer geklaut habe.« Dann legt er auf.

Verwundert öffne ich meine Anrufliste.

Als er vorhin seinen Kontakt korrigiert hat, hat er sich selbst angeklingelt. Da hat er sich doch tatsächlich meine Nummer stibitzt.

# Kapitel 6

## Adam

*Eine Schwäche für dich*

*|| Sucker - Jonas Brothers*

Ich seufze schläfrig, während ich mir Sträucher aus dem Gesicht halte.

Ed ist auf die glorreiche Idee gekommen, einen Flaschengarten anzulegen, und hat mich nach dem Aufstehen direkt in sein Auto verfrachtet. Dann sind wir zum Gartencenter seiner Eltern gefahren. Meinen Widerspruch hat er geflissentlich ignoriert und mir immer wieder vorgehalten, dass ich ihn neulich aus dem Wagen geschmissen habe, um Cara alleine zu treffen. Er ist deswegen beleidigt und ich bin es, weil er mit Chris telefoniert hat.

»Du hast es nicht verdient, dass ich mit dir hier bin«, murmele ich angesäuert.

»Es war nur ein Telefonat«, erwidert Ed und begutachtet ein buntes Kraut. »Was hältst du von einer Tradescantia? Das würde einen schönen Farbton in den Sphagnum bringen.«

»Das alles klingt nach Krankheiten. Es ist dein Projekt, warum bin ich eigentlich hier?« Genervt schiebe ich den immer noch leeren Wagen durch den zehnten Gang.

»Alleine macht es keinen Spaß und einer muss ja die Blumenerde schleppen.«

»Weißt du, wer dir dabei helfen könnte?« Ich hebe drohend eine Augenbraue. »Chris.«

Ed zieht scharf die Luft ein. »Würdest du bitte aufhören zu schmollen? Wir haben nur telefoniert. Auch wir waren vor dem ganzen Shit befreundet.«

Ich rolle den Einkaufswagen vor seine Füße. Sein Blumenshopping, sein Wagen. »Muss ich dich an den Brocode erinnern? Außerdem warst du derjenige, der mich aus dem Trennungstief geholt hat.«

Endlich entscheidet er sich für die erste Pflanze.

Ist das eine Orchidee oder eine Tulpe? Gott, Blumen sind echt nicht mein Ding.

»Das werde ich auch nie vergessen. Allerdings sind ein paar Jahre vergangen und ich möchte kein böses Blut.«

Das sagt er so einfach. Ich kann nicht vergessen, wie Chris mich zurückgelassen hat, als ich ein Wrack war. Wären Tobe und Ed nicht gewesen, wäre ich heute vielleicht gar nicht mehr hier. Das erinnert mich wieder daran, dass ich den Moment genießen und für jeden Tag dankbar sein sollte – auch wenn ich ihn zwischen Tausenden Grünpflanzen verbringe.

Ich schließe die Augen, atme durch und übernehme dann wieder den Einkaufswagen. »Wir sind jetzt schon über eine Stunde hier. Nimm was von dem bunten Zeug, das du gerade in der Hand hattest, und ich besorg die Erde. Währenddessen überlegst du dir, was du noch haben möchtest. Deal?«

»Deal.«



Nach einer gefühlten Ewigkeit ist Ed glücklicher Besitzer von zwanzig Pflanzen, für die er keinen Penny ausgeben musste. Gerade versuchen wir, die Blumenerde dafür durch das Fenster in unsere Wohnung zu hieven.

»Mann, wir brauchen echt dringend Geld für das neue Schloss.« Er stöhnt, als er sich bemüht, mir die schwere Erde entgegenzudrücken.

Ich lehne mich aus dem Fenster, so weit es geht, und ziehe an ihr. »Wir hätten ja auch den kleineren Pack nehmen können.«

»Hätten wir nicht. Ich muss vier Flaschen damit vollbekommen. Und wenn ich schon mal dabei bin«, Ed schwankt gefährlich auf der Trittleiter, »kann ich ein oder zwei andere Pflanzen umtopfen.«

»Ich hoffe, du machst die Sauerei dann auch wieder weg.« Wie schwer kann eigentlich Blumenerde sein? »Du musst deine Arme strecken, sonst reißt der Sack auf, Ed!«

Neben ihm taucht Peter auf, der uns höchst interessiert zuschaut. »Jungs, ihr solltet echt dringend euer Türschloss in Ordnung bringen.«

Ed grinst ihn an. »Was du nicht sagst, alter Mann.«

»Hättest doch in der Schule den Sportunterricht nicht schwänzen sollen, was, Eddie?« Peter zwirbelt seinen Schnauzer zurecht und schaut zu mir hoch. »Brauchst du Hilfe, Adam?«

»Klar. Du kannst Ed huckepack nehmen, vielleicht schaffen wir es dann.«

»Wie witzig, ihr zwei.« Mein bester Freund lässt entmutigt die Erde auf den Boden plumpsen.

»Ach Ed, meine Jungfrau in Nöten. Der alte Sack von nebenan macht das schon.« Peter schultert die Erde, geht die drei Stufen der Leiter hoch und reicht sie mir.

»Danke, Mann.« Ich schüttele Peter die Hand. »Du kannst gerne mal wieder auf ein Bierchen vorbeischaun. Wir erzählen auch deiner Frau nichts davon.«

»Mit Vergnügen. Aber erst, wenn ich wieder die Tür benutzen kann, wie es normale Menschen tun. Durch das Fenster komme ich zwar hoch, nach unten bräuchte ich allerdings einen Lastenaufzug.«

»Dafür wärst du immer noch viel zu schwer, Peter.« Ed zwinkert unserem Nachbarn zu. »Trotzdem danke.«

»Immer gerne, Jungs. Man sieht sich.«

»Grüß Trudy von uns«, rufe ich ihm hinterher und grinse meinen besten Kumpel an. »Komm, Jungfrau in Nöten.«

Ed schnaubt, krabbelt dann aber durchs Fenster herein. »Haben wir alles?«

»Fragst gerade du. Du warst als Letzter am Auto.« Ich mache den Kühlschrank auf und nehme mir eine Limo heraus. Unaufgefordert reiche ich Ed eine Coke.

»Danke.«

Ich leere die Flasche in wenigen Zügen und betrachte Eds Einkauf, der quer in der Wohnung verteilt steht. »Kümmere du dich um das Chaos, ich hole uns was zu essen. Ich habe Kohldampf.« Dann nehme ich den Schlüssel, den ich gerade erst an den Haken gehängt habe.

»Perfekt! Ich falle auch schon vom Fleisch.«

Dazu fehlt tatsächlich nicht viel. Er ist schon seit Kindertagen ein Spargeltarzan.

Am Renault angekommen stelle ich fest, dass Ed ihn nicht an die Ladestation angesteckt hat. Wenn ich mich nicht regelmäßig um das Laden kümmern würde, kämen wir keine zwei Meilen weit. Sein Glück, dass der Reststrom noch bis zu meinem Ziel und wieder zurück reicht.

Ich fahre durch die ruhigen Straßen von Silver Heights und verwandle mich in den vierten Jonas Brother. I'm a sucker for you.

Plötzlich spukt mir Cara durch den Kopf. Ich habe eine Schwäche für dich ... Oh, ja. Die habe ich. Einen Narren habe ich an ihr gefressen. Wenn ich ehrlich bin, dann nicht nur einen, sondern einen ganzen Clownszirkus. Ihre Augen mit den Goldsprenkeln – hypnotisierend. Ihre Grübchen – zum Verlieben. Ihre Rundungen – begehrenswert.

Fuck. Sollte ich nicht aufhören, sie mir auf diese Weise vorzustellen, muss ich selbst Hand anlegen. Ich möchte aber auf keinen Fall den Gedanken an sie auf so eine Art beschmutzen.

Ein Jonas Brother, zwei Jonas Brothers, drei Jonas Brothers. Nick, Joe und Kevin. Nicholas, Joseph, Paul Kevin. Gibt es nicht auch noch einen Bonus-Jonas? Frank oder so?

Jonas-Brothers-Zählen hilft mir tatsächlich, mich abzulenken und einen kühlen Kopf zu bewahren. Ohne Musik würde ich viel zu oft durchdrehen und mich während der Stille in meinem Gedankenkarussell verlieren. Spontan rufe ich Tobe an, weil mir gerade eine Idee gekommen ist.

Als ich vor seinem Haus halte, wartet er bereits auf mich.

»Was war denn so dringend?« Er hält mir die Faust hin und ich schlage ein.

»Du hast doch neulich erzählt, dass du paar Boxen loswerden willst. Die würde ich dir jetzt abnehmen.«

»Und das konntest du nicht schon am Telefon sagen?«

»Du weißt, dass ich nicht gerne über die blöde Freisprechanlage rede.«

Tobe führt mich zu seiner Garage und öffnet das klappernde Tor. »Grölt bei jedem Lied mit, hat aber kein gutes Gefühl bei der Freisprechanlage. Adam«, er klopft mir auf die Schulter, »manchmal bist du echt seltsam.«

»Seltsam ist gut, hat dir das noch keiner gesagt?«

Er schnaubt amüsiert, bückt sich mit einem lauten Keuchen und hebt einen Lautsprecher in die Höhe. »Das war ein sehr kluger Mann, der dir diese Weisheit mit auf den Weg gegeben hat.« Er zwinkert mir zu.

Niemals werde ich vergessen, wie Chris mich Tobe vorgestellt hat. »Das ist Adam, er ist ein wenig seltsam, aber einer von den Guten.«

Tobe hat mich genau gemustert, mir dann die Hand gereicht und gemeint, dass gute Menschen immer ein wenig seltsam sind. Ich kann mich heute noch an seinen warmen Händedruck erinnern und doch fühlt es sich so an, als würden wir uns schon eine Ewigkeit kennen.

Ganz selbstverständlich legt Tobe einen Lautsprecher in den Renault und klappt die Rückbank um, damit auch der zweite hineinpasst.

»Danke. Verrechne die Boxen mit meinem nächsten Auftrag.«

»Kleiner, solange du mir versprichst, dass sie an einen guten Ort kommen, will ich keinen Penny dafür sehen.«

»Ich kann dir versichern, sie werden an ihrem neuen Platz bestens aufgehoben sein.«

»Das Mädchen?«, fragt er, lehnt sich zu mir an den geschlossenen Kofferraum und mustert mich.

»Ja, das Mädchen. Sie hat ein niedliches Bistro, allerdings ist es darin sehr still. Etwas Musik könnte das Tüpfelchen auf dem I sein.«

Beeindruckt nickt er. »Verstehe, du hast dir eine Geschäftsfrau angelacht.«

»Kennst du zufällig das C-Up im East End?«

»Ne, sagt mir nichts. Aber hey, schön anständig bleiben.« Er mahnt mich mit seinem Blick.

»Keine Sorge, sie wird nur den neuen Adam kennenlernen.«

Tobe versteift sich. »Den neuen Adam würde es ohne den alten nicht geben. Er wird ein Teil von dir bleiben. Nur du bestimmst, welche Rolle der alte Adam noch spielt.«

Mit aufeinandergepressten Lippen sehe ich betreten zu Boden. »Ich weiß, Tobe.«

»Du hast Angst.«

Ich zucke ertappt zusammen. »Ein wenig.« Dann schaue ich ihn direkt an. »Der Zeitpunkt ist nur echt nicht gut. Bis vor ein paar Tagen dachte ich, das passt perfekt. Tolles Timing. Aber neulich hat sich Chris bei Ed gemeldet und –«

»Chris hat sich bei Ed gemeldet?« Seine Augenbrauen verschwinden fast in seinem grauen Haaransatz.

»Jap. So wie es aussieht, ist Powerground wohl nicht nur auf Durchreise in Silver Heights. Sie planen gerade mehrere Gigs in der näheren Umgebung. Muss 'ne ziemlich spontane Aktion sein.«

»Ich werde dafür sorgen, dass du für keinen davon eingeteilt wirst. In Somerset werden sie dich auch gut gebrauchen können, ich quatsche mit Frank.«

»Danke.« Ich kaue auf der Innenseite meiner Lippe herum. »Da ist noch was. Chris will sich angeblich mit mir aussprechen.«

Er zieht scharf die Luft ein. »Du wirst doch nicht darauf eingehen, oder?«

»Nein ... Ich denke nicht.« Aber was, wenn ich dadurch endlich einen Schlusstrich ziehen könnte?

»Geh Powerground aus dem Weg. Der kompletten Band.« Er klopf mir auf die Schulter und verabschiedet sich.

Ich lege meinen Kopf aufs Lenkrad. Nicht weiter drüber nachdenken. Ich sollte mich auf das Hier und Jetzt konzentrieren. Chris ist meine Vergangenheit; Cara möchte ich zu meiner Gegenwart und Zukunft machen.

Schon faszinierend, dass ich endlich an ein Morgen denke.

Durch meine Arbeit fällt es mir leicht, im Moment zu leben. Ich verliere mich in der Musik. Steuere instinktiv die Höhen und Tiefen. Perfektioniere den Klang. Hole aus den Bands alles raus, was sie zu bieten haben. Dabei genieße ich. Denke nicht weiter an das, was war oder sein wird.

Ich bin froh, dass mir die Freude an meiner Arbeit und der Musik geblieben ist, was ebenfalls Tobes Verdienst war. Es hätte für mich auch eine ganz stumme Welt werden können.

Vielleicht fesselt mich Cara deshalb. Sie hat für andere wohl eine klanglose Ausstrahlung, als würde sie nur existieren, jedoch nicht den Sound der Welt wahrnehmen. Keinen Beat spüren. Sich von der Musik fremder Menschen irritieren lassen.

Aber ich habe bereits in der kurzen Zeit die tausend Melodien in ihr bemerkt, die das Leben anderer um so vieles bereichern würden, wenn sie sich nur öffnen würde. Könnte sie das Durcheinander, was sie von anderen empfängt, runterdrehen und dann die volle Hymne jedes Einzelnen wahrnehmen, wäre sie nicht mehr unsicher. Sie müsste zuhören, statt eine Schallmauer um sich zu errichten, dann würde sie die Panik vor Neuem nicht länger überkommen.

Und ich möchte derjenige sein, der ihr hilft, die Lieder ihrer Umgebung hören zu können. Genießen zu können.

Mit diesem schönen Gedanken starte ich den Motor und fahre breit grinsend los.

Kurz vor meinem Ziel halte ich am Straßenrand und wechsele mein Shirt, denn das alte trieft vor Schweiß.

Die Sommerhitze bringt mich um. Ich sehne die Tage herbei, an denen uns ein Gewitter mit Platzregen etwas Abkühlung verschafft. Laut Wetterbericht bleibt es allerdings die nächsten Wochen heiß und trocken.

Zum Glück wird mich im C-Up eine Klimaanlage empfangen. Eine richtige. Nicht so wie die, die das E-Auto mir zu bieten hat. Die Aussicht darauf lässt meinen Fuß das Gaspedal etwas kräftiger drücken.

Nach ein paar Minuten parke ich direkt vor dem Bistro und schlendere mit einer der Boxen in den Armen hinein.

Emilia kommt grinsend hinter der Theke hervor. »Gleich zweimal an einem Tag? Womit haben wir denn die Ehre verdient?«

Ich stelle den Lautsprecher auf dem einzigen leeren Tisch ab. »Ich hab was für euch.«

»Nicht dein Ernst!«, jubelt sie und fällt mir um den Hals.

Die anderen Gäste sehen kurz fragend zu uns auf.

»Du hast mir heute früh gesagt, dass Caras Gedanken immer so laut sind. Was, wenn wir ihr helfen, wenigstens hier eine kleine Ablenkung zu finden?«

Sie begutachtet den Lautsprecher. »Großartige Idee.«

Ich hole den anderen vom Auto und stelle ihn ebenfalls auf den Tisch. »Ist Cara da und versteckt sich wieder in der Küche?«

»Da muss ich dich leider enttäuschen. Sie besorgt gerade die frischen Zutaten für unsere Abendkarte. Das kann noch eine Weile dauern.« Sie bindet sich ihr langes, blondes Haar zurück und räumt leere Teller ab.

Ich sehe mich um.

Auf zwei hohen Regalen je links und rechts neben der Eingangstür ist auf den oberen Brettern noch genug Platz für die riesigen Dinger.

Also mache ich mich an die Arbeit.

»Schade, dass sie den Anblick verpasst«, höre ich von unten, als Emilia mit ihren klackernden Absätzen an der Leiter vorbeihuscht.

Vielleicht ist es besser, dass Cara gerade nicht hier ist. Sie soll mich schließlich nicht für einen Stalker halten.

Box Nummer eins steht und ich steige wieder auf den Boden. »Emilia?« Ich drehe mich, halte Ausschau nach ihr.

Sie taucht hinter der Theke mit einem monströsen Messer in der Hand auf. »Ja?«

»Sei besser vorsichtig mit dem Ding«, meine ich eingeschüchtert.

»Ich will dir nur gleich mal zeigen, womit du es zu tun bekommst, wenn du die Sache mit Cara vermasselst.« Die Klinge blitzt bedrohlich in dem gelben Licht der tief hängenden Vintage-Lampen auf.

»Ich gebe mein Bestes, es nicht zu vergeigen. So etwas wie der Zahldreher in meiner Handynummer oder das Missverständnis mit Ed wird nie wieder vorkommen.« Ein wenig verängstigt fummle ich an meinem Tunnelpiercing herum. »Eigentlich habe ich dich gesucht, um zu fragen, ob ihr auch Veganes im Angebot habt. Ich hab meinem Mitbewohner Essen versprochen.«

Meinem Mitbewohner, der mittlerweile ganz schön sauer sein dürfte, weil ich ihm nur mit einer knappen Textnachricht mitgeteilt habe, dass es etwas länger dauert.

Emilia lässt das Messer langsam sinken und ein aufrichtiges Lächeln kehrt in ihr Gesicht zurück. »Wir haben heute vegane Bowls, Eintopf und Kartoffelsalat.«

»Dann nehme ich für ihn eine Bowl, solltet ihr Quinoa dahaben. Er fährt total auf dieses Grießelzeug ab.«

»Klar, mache ich dir fertig. Willst du auch was?«

Ich kneife die Augen zusammen, um die Speisetafel über ihrem Kopf zu entziffern.

Em reicht mir eine Faltkarte. »Vielleicht kannst du die besser lesen.«

»Danke. Ich schiebe einen Besuch beim Optiker schon seit fünf Jahren vor mir her. Noch funktioniert es ohne Brille.«

»Wenn du das sagst«, neckt sie mich. »Rutsch mal bitte, da kommt wieder eine hungrige Meute.«

Ich mache Platz für die Kunden und beobachte Emilia dabei, wie sie auf charmante Art das Essen anpreist.

Dann studiere ich die Speisekarte in meinen Händen und entscheide mich für ein Naan mit Hähnchen sowie Hummus.

»Dinkel, glutenfrei oder Vollkorn?«, hakt Emilia nach.

»Dinkel?«

»Ist das eine Frage oder Antwort?«

»Antwort.«

»Geht klar. Dauert allerdings ein bisschen, weil ich Bowl und Naan frisch zubereite.«

»Kein Problem, ich muss mich noch um die andere Box kümmern.«

Kurz darauf sind beide Lautsprecher an ihrem neuen Platz.

Ich kopple Emilias Handy via Bluetooth. »Was für ein Lied hättest du gerne?«

Sie wendet sich kurz von einem Gast ab. »Nimm einfach das erste von meiner Playlist.«

»Ich hoffe, niemand hat ein Problem damit, dass ich die Musik zum Einstellen kurz aufdrehen muss«, sage ich mit lauter Stimme in den Gastraum.

Kein Widerspruch.

Also öffne ich ihren Musikordner und wähle den ersten Song – Sucker von den Jonas Brothers. Echt jetzt? Verfolgen mich die Brüder etwa? »Sorry, Emilia, ich brauche ein anderes Lied, um den Klang anzupassen.« Ich scrolle durch ihre Playlist, um einen älteren Song abzuspielen, denn die Aufnahmen von früher geben mir einen besseren Beat zum Angleichen der Höhen und des Basses. Mit Emilias Einverständnis lade ich eine extra Sound-App herunter und nehme ein paar Einstellungen vor. Höhen und Bass verstärke ich.

»Klingt super«, meint Caras Freundin, die wieder neben mir auftaucht.

Ich schüttele den Kopf. »Ne, irgendwas passt nicht. Habt ihr zufällig Hefte da, die niemand braucht?«

Sie verschwindet durch die Küchentür und kommt mit dicken, gebundenen Blöcken zurück. »Alte Kassenbücher. Geht das?«

Amüsiert über ihre Wahl steige ich abermals auf die Leiter und klemme sie halb hinter die Boxen, sodass diese sich leicht nach vorne neigen. »Handy«, fordere ich, sobald ich wieder auf dem Boden stehe.

Emilia reicht es mir und ich schiebe wieder die Regler.

Das Telefon vibriert, zeigt eine eingegangene Nachricht an.

Ich sehe zu Emilia, die beschäftigt Leute bedient. Dann ringe ich mit mir, ob ich die Nachricht lesen soll, denn diese ist von Cara. Wenn ich die Benachrichtigungsleiste nur ein bisschen nach unten ziehe, könnte ich im Vorschauenfenster ... Nein. Mach das bloß nicht, Adam.

Ich konzentriere mich wieder auf den Sound und reduziere die Höhen.

Ein weiteres Vibrieren.

Ich glaube, ich muss ihm absagen. Die Worte werden im oberen Bereich des Displays angezeigt, ohne dass ich etwas gedrückt habe. Ich schwöre!

Wem will sie absagen? Mir etwa? Cara, tu mir das nicht an.

»Klingt wirklich besser.«

Ich schrecke ertappt zusammen, lasse dabei fast ihr Handy fallen.

»Wow, ruhig, Tiger«, sagt Emilia, die neben mir aufgetaucht ist, und nimmt mir ihr Smartphone aus der Hand. »Das nehme ich besser mal wieder zurück.«

»Äh ... Ja, klar. Ich bin sowieso fertig.« Mit Schweißperlen auf der Stirn erkläre ich ihr nervös, wie die App funktioniert.

»Und wie kann Cara das mit ihrem Handy steuern?«

Ich ziehe mein eigenes aus der Tasche und koppelte es mit den Lautsprechern. »Aber pass auf. Sobald jemand anderes seins mit den Boxen koppelt, trennt es die erste Verbindung und der, der sich neu eingeklinkt hat, kann die Lieder auswählen.«

»Tausend Dank, Adam. Das ist einfach so cool.« Sie verbindet ihr Telefon wieder und beendet somit meine Kopplung.

»Sieh es als Gegenleistung für das kostenlose Frühstück heute Morgen.«

»Hey!« Sie boxt mir gegen den Arm. »Ich weiß, unser Essen ist nicht gerade billig, aber so teuer nun auch wieder nicht. Apropos Essen.« Emilia holt meine Bestellung hinter der Theke hervor.

»Oh, Ed bringt mich um, wenn ich mit einer Plastiktüte nach Hause komme.«

»Bioplastiktüte«, meint sie, als sie mir diese reicht.

Das wird trotzdem eine Debatte geben, doch das sage ich Emilia nicht. »Was bekommst du dafür?«

»Geht aufs Haus, das ist für die Boxen das Mindeste. Wir dürfen das nur nicht zur Gewohnheit werden lassen.« Sie schenkt mir ein Lächeln, das jedoch von einer Sekunde auf die andere einem strengen Blick Platz macht. »So. Und jetzt sprechen wir mal kurz darüber, dass du Caras Nachricht gelesen hast.« Sie legt ihr Handy auf die Küchentheke, als wolle sie mich mit einem Beweis konfrontieren.

Ich könnte schwören, dass eine der Lampen über mir stärker als die anderen brennt und mich in ihrem Licht schuldig aussehen lässt, was ich ja schließlich bin. »Also ... Ich ...«, stottere ich. »Es ... es hat die Nachricht ... einfach angezeigt.«

»Du hättest es mir auch sofort wiedergeben können, ohne darauf zu starren.«

»Es tut mir leid. Aufrichtig.« Ich lasse die Schultern hängen und sehe sie mit meinem Welpenblick an.

»Nenn mir einen Grund, warum ich Cara nicht ermutigen soll, das Date mit dir tatsächlich abzusagen.«

»Weil ...« Ich atme tief durch. »Weil ich sie wirklich kennenlernen will. Ich bekomme sie nicht mehr aus meinem Kopf. Sie ist etwas Besonderes.«

Ihre Miene bleibt finster.

»Und ich habe das Gefühl, dass ich ihr guttun könnte. Ich weiß, wie Menschen aussehen, die sich in die Arbeit flüchten. Da ich selbst an diesem Punkt war, möchte ich ihr zeigen, dass es neben der Arbeit so viel mehr gibt.«

»Ich habe dich im Blick. Und wenn du noch einmal meine Nachrichten liest, bist du ein toter Mann«, sagt sie mit so einer zuckersüßen Stimme, dass ich die Worte nie wieder aus meinem Kopf bekomme.



## Конец ознакомительного фрагмента.

Текст предоставлен ООО «ЛитРес».

Прочитайте эту книгу целиком, [купив полную легальную версию](#) на ЛитРес.

Безопасно оплатить книгу можно банковской картой Visa, MasterCard, Maestro, со счета мобильного телефона, с платежного терминала, в салоне МТС или Связной, через PayPal, WebMoney, Яндекс.Деньги, QIWI Кошелек, бонусными картами или другим удобным Вам способом.



